Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 59-60 (1979-1980)

Artikel: Zur Revision des Berner Christoffel
Autor: Bächtiger, Franz
Kapitel: VIII: Alt- und Neu-Bern
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043195

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VIII. Alt- und Neu-Bern.

Die Altberner waren darüber empört, daß es der Neuzeit gelungen sei, «den alten gespaltenen Turm und den alten morschen Kerl, für den sie keine Gesinnung mehr hatte, zu demoliren.»[465] Neuzeit, das hieß hier vor allem Einklang mit dem «Zeitgeist», dessen machtvolle Wirksamkeit auch vor dem alten Bern nicht aufzuhalten war. Diese Erklärung verdient um so größere Glaubwürdigkeit, als der Abbruch des Christoffelturms gerade in der «plattesten Zeit des Ahistorismus» stattfand.[466] Die sinnlose Zerstörung besitzt ihre geistesgeschichtliche Parallele in der damaligen Geschichtsforschung. Die «kritische Methode» brachte es nämlich fertig, den hochverehrten Bernerhelden *Rudolf von Erlach,* den Sieger in der Schlacht bei Laupen, ins Reich der Legende zu verbannen.[467] Auf dem Hintergrund solcher Ergebnisse findet der Abbruch des Christoffel, des ehrwürdigen Denkmals der Stadt Bern aus der Zeit des Laupenkrieges, eine einleuchtende Erklärung: die Demolition stelle eine «unverkennbare Auswirkung des Zeitgeistes» dar.[468] Der Nachweis, jenem Zeitalter habe eben jegliches historisches Verständnis gefehlt, bedarf allerdings gewisser Einschränkungen. Das «geschichtsfeindliche» Lager der Radikalen betonte sogar: «Wir verkennen keineswegs den hohen Werth der frühern Geschichte unsers Vaterlandes, insbesondere der glänzenden Periode der großen Freiheits- und Unabhängigkeitskämpfe von 1308 bis 1500. Dieselbe bildet namentlich für die Jugenderziehung eine unerschöpfliche Fundgrube erhabener Beispiele zur Weckung und Belehrung der Liebe und Hingebung für Freiheit und Unabhängigkeit, für vaterländisch republikanische Gesinnung. Wir möchten ihr daher im Jugendunterrichte eine hervorragende Stelle gewahrt wissen. – Aber den Schlüssel zum vollen Verständnisse unserer jetzigen politischen Zustände liefert die neuere Geschichte seit 1798 aus den oben entwickelten Gründen. Auf die Dauer aber begeistert man sich nur für Dinge, die man nach allen ihren wesentlichen Merkmalen und Beziehungen erfaßt, das heißt verstanden hat. Wir müssen daher nachdrücklich wünschen, daß unser Volk und namentlich auch die reifere Jugend mehr und mehr auch in der neuesten vaterländischen Geschichte von 1798–1848 heimisch werde...»[469] Solche Prioritäten lassen sich durchaus mit den radikalen Zielsetzungen vereinbaren. Bedenklicher erscheint die Tatsache, daß die konservative «Antiquarische Gesellschaft», welche seit 1837 die Einrichtung eines historischen Museums anstrebte, sich just 1857, unmittelbar vor Beginn des Christoffel-Abbruchkampfes, auflöste.[470] Der 1846 von konservativen Politikern gegründete Historische Verein des Kantons Bern hingegen bewies seine Hellhörigkeit für das Zeitgeschehen dadurch, daß er sowohl die Bemühungen der antiquarischen Gesellschaft weiter zu führen versprach[471] als auch das aktuelle Thema des Christoffel aufgriff. Im Frühjahr 1858 würdigte *Basil Hidber* in seinem Vortrag «Des großen Christoffels in Bern Herkunft, Schicksale und muthmaßliches Ende.» Der Referent setzte dem Christoffel schon jetzt ein «Memento», da er – der «ächte, alte Berner» – wohl dem Zeitalter des Dampfes zum Opfer fallen werde, nachdem die Neuzeit den Turm isoliert und das Standbild zur «Komödiantenfigur» degradiert habe.[472] Gleichzeitig gab der Vereinspräsident

[465] *K. Howald,* Das alte Bern. Commentar zu einem Stadtplan von 1583, Bern 1872, 54.
[466] *H. v. Greyerz,* Nation und Geschichte, 220.
[467] Vgl. *H. Strahm,* Die Narratio proelii Laupensis, in: Festgabe Hans von Greyerz, Bern 1967, 102.
[468] ebd. 102, A 6.
[469] Berner Zeitung 6. 4. 1864.
[470] Vgl. *R. Wegeli,* 50 Jahre Bernisches historisches Museum, Jb. BHM 1944, 7.
[471] Vgl. Eröffnungsrede *B. v. Mülinen* an der Hauptversammlung des historischen Vereins 1858, s. AHVB 4, Bern 1858/60, 66.
[472] *B. Hidber,* Des großen Christoffels in Bern Herkunft, Schicksale und muthmaßliches Ende, in: AHVB 5, Bern 1863, 605 ff.: «Unter den mannigfaltigen Sehenswürdigkeiten der Stadt Bern nimmt der Christoffel oder eigentlich Christophorus, ein gewaltig großes hölzernes Bild in der gegen die Spitalgasse geöffneten Nische des Thurmes beim obern oder Murtenthor, nicht die geringste Stelle ein. Seine außerordentliche Größe und Corpulenz, wie nicht minder sein majestätischer Blick und die stets ruhig feste Haltung, die er sich entgegen den stets beweglichen Kindern der Neuzeit, seit Jahrhunderten bis zur Stunde, trotz mannigfachen, bittern Anfeindungen treulich bewahrt hat, ziehen das Auge jedes Wanderers, der zum ersten Male die steinfeste Metropole des schweizerischen Freistaates betritt, auf sich. Wohl mag Christoffel die gute alte Zeit und Alle, die es damit halten, loben, wo er der höchsten Ehre und Würde genoß, ja sogar bei schwierigen Zeitläufen mit einer Wacht beehrt wurde. Kaum hatte er das Licht der Welt erblickt, so sah er unter großem Siegesjubel das Kätterli von Ensisheim, jene große Kanone aus der Dornacher Schlacht, zum Zeughause führen. Zur Zeit der Reformation neu frisirt und equipirt, hätte er gerne den wackern Bernern mit ihrem heldenmüthigen Hans F. Nägeli an der Spitze, als sie von der Eroberung der schönen, großen Waadt heimkehrten, die Hand gedrückt, aber sein angeborner Ernst und Pflichtgefühl hießen ihn unverrückt auf dem Posten bleiben. Seine Treue und Beständigkeit blieben nicht unvergolten. Als in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts Alles wegen der Religion unsicher schien, wurden auch zu seiner Erhaltung große Flügelmauern, Gräben, Schanzen und Basteien errichtet, wozu sich auch die Landbewohner unter Gebet, Pfeifen und Trommelschlag freiwillig einfanden. So handelten die Alten; anders das neue Geschlecht. Erstlich rissen sie ihm die Mauern von der Seite weg, füllten die Gräben aus und stellten ihn der Welt allein und bloß hin. Noch hatte aber der Frevel sein Ziel damit nicht erreicht. Als eine große Sängerei in der Stadt war, wurde er, dem man einst alle Ehrfurcht, Hoheit und Würde bezeigte, zum gemeinen Baßgeiger gestempelt, um vor dem allerlei Volk, das sich in der alten Herrscherstadt herumtummelte, aufzugeigen. Ein Wunder, daß er nicht, von gerechtem Zorne gegen diesen Hohn erfüllt, dem modernen Sängerlein den Geigenbogen an die Nase warf, auf daß selbigem Hören, Sehen und Schreien verging. Es kam aber noch ärger. Bei einer andern Gelegenheit, als wieder irgend eine

Berchtold v. Mülinen in seinem Jahresbericht zu bedenken, daß die Geschichtswissenschaft vornehmlich den Unbestand alles Irdischen lehre: «Wie mancher Bau, der Jahrhunderten trotzen sollte, ist zusammengestürzt, wie manche noch so zweckmäßig erachtete oder noch so scharfsinnig combinirte Anordnung existirt nicht mehr, wie mancher Held, wie mancher Wohlthäter früherer Geschlechter ist zu Staub geworden.»[473] Aus welchen Gründen auch immer, von den knapp 100 Mitgliedern des Historischen Vereins bekannten sich lediglich 20 zu den Christoffelfreunden. Neben den patrizischen Stadtbernern war es allen voran der Mitbegründer des Historischen Vereins und Herausgeber des «Berner Taschenbuchs», Großrat *Ludwig Lauterburg* (1817–1864), der für die Erhaltung des altbernischen Wahrzeichens eintrat.[474] Doch das vordringliche Vereinsinteresse galt – entsprechend der Vorliebe für das Zeitalter des «Übergangs»[475] – dem Projekt eines Schlachtdenkmals bei Neuenegg. Nach 6-jährigen Bemühungen konnte der Vereinspräsident, Prof. *Gottlieb Studer,* am 26. August 1866 die Siegessäule bei Neuenegg einweihen: «als ein Zeugnis, daß was groß und edel ist in unserer Landesgeschichte in dankbarer Erinnerung des Volkes fortlebt, als Wahrzeichen für die kommenden Geschlechter, die sich in Treue und Aufopferung für das Vaterland ihrer Väter würdig zeigen.»[476]

Der Christoffelturm, das altbernische Wahrzeichen der Laupen-Zeit, war nun bereits der Spitzhacke zum Opfer gefallen. Die letzten Reste des leibhaftigen Christoffel, des «ächten, alten Berners», blieben vorderhand verschollen. Nach Meinung des *Postheiri* hatte sich der volkstümliche Baßgeiger freilich erst in die Unterwelt, dann ins Elysium verzogen. Hier aber konnte er – nach 15-jähriger Korrespondententätigkeit in Mutzopolis (1850–1865) – gleichwohl nicht verzichten, auch weiterhin die Ungereimtheiten eidgenössischer Politik zu kommentieren. Anlaß dazu gaben ihm die Umtriebe radikaler Parteihäupter, welche im gerichtlichen Nachspiel der «Genfer Wirren» (1864) für ein überraschendes Ende gesorgt hatten. Ebenso scharfäugig wie allgegenwärtig beobachtet Christoffel jetzt hoch oben in den Wolken über Genf (Abb. 63) die «Abreise der eidgenössischen Gerechtigkeit nach dem bessern Jenseits.»[477] 1867 aber kehrte er, den Anforderungen des Zeitgeistes entsprechend «modernisiert», in seine Vaterstadt zurück; als «ehrenfester Tabak- und Cigarrenhändler» schlug der neue Christoffel sein Domizil gerade vis-à-vis der eidgenössischen Bank auf.[478] Vier Monate später wiederum

Spektakelei in der Stadt vor sich ging, wagte man es sogar, ihn, den Größten aller Berner, die da waren, sind und sein werden, zum gemeinen Milizsoldaten, zum Füsilier statt Grenadier zu degradiren. O! des Frevels! Aber das Ärgste wartet noch auf ihn. Er, der so viele Geschlechter der Menschen an sich vorüber wandeln und in den Staub sinken sah, soll auswandern. Er, der ächte, alte Berner, der stets treu gewacht und vor keinem Feinde gezittert hat, soll fliehen. Und vor wem soll diese starke Säule der Vorzeit zusammenstürzen? – Der Dampf, der bloße Dampf soll diesen Kraftmann niederrennen. Jener dampfende Dämon, der so vieles Böse anstiftet, die Menschen in nie gesehener Weise unter und hinter einanderbringt, Staatsmänner, Geldmäkler, große und kleine Mauschel von allen Konfessionen in grimmigen Streit entzweit, will keine Macht noch Größe und Hoheit neben sich dulden; darum soll der brave Christoffel, der Niemanden was zu Leid gethan, weg. Das ist der Dank für die vielhundertjährige treue Wacht...» – Vgl. dazu Eröffnungsrede *B. v. Mülinen* an der Hauptversammlung des historischen Vereins 1858, s. AHVB 4, Bern 1858/60, 70.

473 Ebd. 81.

474 *L. Lauterburg* präsidierte das Christoffelcomité des Männer-Zofingervereins; die definitive Abstimmung über Sein oder Nichtsein des Christoffelturms blieb ihm erspart, da er am 3. 9. 1864 starb. Vgl. *A. Dubuis,* Ludwig Lauterburg, ein Biedermann der bernischen Neuzeit, BTB 1865, LVIII.

475 *H. v. Greyerz,* Nation und Geschichte, 227.

476 Vgl. Jahresbericht des historischen Vereins 1866/67 von *G. Studer,* in: AHVB 7, Bern 1871, 3.

477 *Postheiri* 14. 1. 1865: «Nachdem es der blinden Göttin mit der Waage in Fazypopel so schlecht ergangen, entschließt sie sich zur Auswanderung.» – Die «Genfer Wirren» hatten ihre Ursache im Versuch der radikalen Partei, ihr gestürztes Oberhaupt *James Fazy* wieder an die Macht zu bringen. Nach erfolglosen Bemühungen 1861 und 1863 erlitt Fazy am 21. August 1864 wiederum eine Wahlniederlage. Als nun das radikale Wahlbüro sich weigerte, die Resultate bekanntzugeben, erzwang das Volk die Proklamation der Wahlergebnisse. Dabei kam es zu blutigen Kravallen, welche in der ganzen Eidgenossenschaft großes Aufsehen erregten. Der Genfer Staatsrat rief die eidgenössische Intervention zu Hilfe, worauf die Kampfhähne vor einem eidgenössischen Gericht erscheinen mußten. Zur allgemeinen Überraschung, auch für den gegen Fazy unermüdlich polemisierenden Postheiri, wurden nun alle Angeklagten freigesprochen. Vgl. Postheiri, 27. 8/3. 9./17. 9./8. 10./22. 10./19. 11. 1864.

478 Vgl. Intelligenzblatt 29. 5. 1867: *Städtische Rundschau.* Es mag allen Freunden und Verehrern des nun seit mehr als zwei Jahren spurlos verschollenen Christoffels zum Troste gereichen, daß nunmehr der Verschwundene, freilich nach einer gewissen Metamorphose, sein liebes Bern wieder mit seiner Gegenwart beehrt. Es mochte derselbe Herrn Stämpfli und der eidgenössischen Bank nicht den Triumph gönnen, ihn von seinem so lange glorreich behaupteten Platze für immer verdrängt zu haben. Er hat nun neuerdings dicht neben der neuen eidgenössischen Bank sein Domizil aufgeschlagen. Trotzdem er einen guten Theil seiner frühern unverschämten Körperlänge eingebüßt hat, ist er noch immer ein ganz respektabler Riese. Überhaupt aber scheint er sich unterdessen einigermassen modernisirt zu haben: Zeugnis davon liefert seine mit dem edlen Tabakskraute gemachte Bekanntschaft, das er behaglich aus einer Meerschaumpfeife von seiner eigenen Größe entsprechenden Dimensionen raucht. Der gute Mann scheint sich überzeugt zu haben, daß das beschauliche Eremitenleben eines Thurmwächters sich nicht mehr mit den Anforderungen des heutigen Zeitgeistes vertrage. Der Geist Merkurs ist in ihn gefahren; der ehemalige Heilige hat sich als ehrenfester Tabak- und Cigarrenhändler gerade vis-à-vis der eidgenössischen Bank etablirt. Wie in andern derartigen Etablissementen Neger, Indianer, Türken und Holländer mit den obligaten langröhrigen Gypspfeifen die Bedeutung der Verkaufslokale plastisch symbolisiren, so ist ein hiesiger Besitzer eines Cigarren- und Tabakmagazins auf den sinnreichen und launigen Einfall gerathen, Herrn Christoffel den Großen in dieser Eigenschaft bei sich

erhielt Stämpflis Residenz ihre bildhauerisch schönste Zierde: «Es sind dies zwei Genien, welche zu beiden Seiten über dem Portal den eidgenössischen Wappenschild halten.»[479] Berns neuestes Wahrzeichen des Fortschritts war jedoch dank parteipolitischen Auseinandersetzungen schon vorher ins Zwielicht gehässiger Vorwürfe geraten. Im Großen Rat wandte sich der konservative *Samuel Steiner* direkt an Jakob Stämpfli: «Wenn Sie die Volksstimmung nicht kennen, so stellen Sie sich an Markttagen an den Ausgang unseres Bahnhofes, wenn die Bahnzüge sich entleeren. Sie werden finstere Gesichter sich hinwenden sehen nach dem fremdartigen Palast, der sich dort erhebt, und aus dem Munde schlichter Landleute werden Sie es hören, dort stehe das Zwing-Uri der Berner Bauern; an jenem stolzen Bau werde der Wohlstand des Bernerlandes zugrunde gehen.»[480] Aus dieser Mißstimmung suchten die Konservativen Kapital zu schlagen. Nachdem die radikale Vormacht durch die Großratswahlen 1866 erschüttert worden war, konnte das konservative Lager die Hoffnung hegen, das «System» des Radikalismus werde nun «wie ein wurmstichiger Baum, morsch vor Alter» in sich zusammenbrechen.[481] Weniger verheißungsvolle Aussichten verrieten die 1868 vom greisen Altschultheißen v. Fischer veröffentlichten «*Rückblicke eines alten Berners*», «in denen er die Anschauungsweise vergangener Zeiten der lebenden Generation, welche sie immer mehr abhanden kömmt, zur Kenntnis bringt.»[482] Jakob Stämpfli, sein unnachgiebiger Gegner, betonte einmal mehr die Fehleinschätzung der konservativen Stadtberner: «Ja, Bern war einmal groß und stolz, es befolgte aber eine ganz andere Politik als diejenigen, welche heute das alte Bern vertreten. Es strebte nach Erweiterung, während die jetzigen Vertreter, die Nachfolger von jenen, sich in ein Schneckenhaus zurückziehen.»[483]

An solchen Maßstäben gemessen beschloß der Große Rat 1870 «indirekt» die Zerstörung der Kleinen Schanze.[484] Nach zähem Ringen mit der Regierung gelang es den Gemeindebehörden, doch noch einen Kompromiß zustande zu bringen. Die Kleine Schanze sollte zwar durchgebrochen, der südliche Teil hingegen als Promenade erhalten werden. Der Triumph blieb trotzdem den Radikalen, denn sie hatten nach jahrelangen Reibereien ihr Ziel, die Verlängerung der Bundesgasse, erreicht. Nun befand sich Stämpflis Fortschrittspartei auch in der Stadt Bern im Vormarsch. Im Kampf gegen die traditionelle, konservative Vorherrschaft konnte sie bei den Großratswahlen 1874 erstmals einen Sieg erringen. Die Konservativen vermochten sich 1875 bei den Gemeindewahlen nochmals zu behaupten, 1882 aber waren die Radikalen erneut erfolgreich.

1880 veröffentlichte der Architekt *Eduard v. Rodt* (1849–1926) die erste Serie seiner topographischen Sammelmappen mit dem Titel: *Das alte Bern*. Das Frontispiz (Abb. 64) stellte den Gegensatz zwischen dem alten und dem neuen Bern dar: oben das intakte Stadtbild nach dem Aquarell von *Wilhelm Stettler* von 1682, unten die Zukunftsvision Berns im Jahr 1950. Hier aber sieht man «in eine trostlose Schachbrettstadt von fünf- und sechsstöckigen Kasernen hinein. Aus schluchtartigen Höfen ragen Fabrikschlote empor, die Straßennamen sind durch Buchstaben ersetzt, die streng normierten Blöcke *laut durchgeführtem Baureglement. § 289 Anhang* durchnummeriert.»[485] Das alte Bern ist, abgesehen von neuzeitlichen Lauben[486], restlos untergegangen. An seine Stelle ist das moderne Bern getreten, dessen vollkommene Vergesellschaftung in den Aufschriften der Blockfassaden zum Ausdruck kommt: «QUARTIRHEIZUNG», «FÜTTERUNG auf GEMEINDE-KOSTEN», «SOCIALIST .·. CLUB», «GEMEINDEBAD», «HEIRATSBUREAU»,

eine Anstellung zu verschaffen. Wir hoffen, es werde derselbe durch Zuziehung zahlreicher Kunden das in ihn gesetzte Zutrauen getreulich rechtfertigen.»

[479] Intelligenzblatt 12. 9. 1867.

[480] Zit. n. *H. Böschenstein,* Jakob Stämpflis letzte Lebensjahre, s. Anm. 378, ebd. 13.

[481] Über die Zunahme der Verbrechen und der Demoralisation unter der Herrschaft des Radikalismus, insbesonders im Kanton Bern, Broschüre Bern 1866, 3: «Das politische System, welches uns die Bewegung des Jahres 1846 gebracht hat, bricht wie ein wurmstichiger Baum, morsch vor Alter in sich zusammen und hinterläßt uns als sein Vermächtnis zerrüttete Finanzen, ein unseliges Eisenbahnunternehmen, welches das Staatsbudget mit wenigstens einer halben Million jährlich belasten wird, eine Hypothekarkasse, deren Hülfsquellen zu versiegen drohen, die dem Volke nicht mehr mit Darlehen zu Hülfe kommen kann, eine sogenannte eidgenössische Bank, welche nach den Behauptungen der jungen radikalen Schule das Kapital monopolisirt und die Existenz des Mittelstandes gefährdet...» – Vgl. auch das Pamphlet von *Johann Jakob Romang:* «Öffnet die Augen im Berner Land», s. *H. Böschenstein,* s. Anm. 378 ebd. 5 ff.

[482] *O. v. Büren,* Schultheiß Fischer, Bern 1870, 11.

[483] Vgl. Rede *Jakob Stämpflis* 1867 im Großen Rat betreffend bernischer Eisenbahnpolitik im Jura, s. *H. Böschenstein,* Anm. 378, ebd. 31.

[484] Vgl. BTB 1872, Chronik 1870, 288.

[485] *P. Hofer,* Bern im Jahre 1950. Eine satirische Zukunftsvision vor achtzig Jahren, in: Fundplätze-Bauplätze, ETH Institut f. Geschichte u. Theorie d. Architektur Bd. 9, Basel 1970, 82. – Die Numerierung und Bezeichnung sämtlicher Häuser und Straßen der Stadt Bern wurde 1882/83 durchgeführt. Vgl. *B. Weber,* Historisch-Topographisches Lexikon der Stadt Bern, Bern 1976, 238 f.

[486] Vgl. *P. Hofer,* Bern im Jahre 1950, s. Anm. 485, ebd. 83: «dagegen kann sich der Prophet, als guter Berner, selbst diese Zukunftsstadt nicht ohne Lauben vorstellen, nur daß die Steinpfeiler und Bogen durch Gußeisenstützen ersetzt sind.» – In diesem Zusammenhang kann auf die Aufregung der Stadtberner hingewiesen werden, als im Frühjahr 1899 das neue Geschäftshaus *Loeb* beim Bubenbergplatz eröffnet wurde: «Die ungewöhnliche, die alten Lauben total störende Architektur des Hauses hat schon allgemeinen Unwillen hervorgerufen.» S. BTB 1900, Chronik 1898/99, 310.

«GEMÄLDEFABRIK», «DARVINIA». Gleichzeitig erinnert der Hinweis auf «9% Zins» an das jetzt geltende Maß an wirtschaftlicher Spekulation und Verschuldung. Während die Fußgänger in Hast durch die Lauben eilen, verkehren auf den rechtwinkligen Straßen diverse Kutschen, Dampfwagen, Segelgefährt und Hochräder. Im Vordergrund erkennt man an der Straßenkreuzung ein Denkmal, dessen Inschrift «AUX GRANDS PAT...» offenbar jenen verdienstvollen Politikern gilt, welche die Errungenschaften der Neuzeit mit Weitblick befördert haben. Auf hohem Piedestal, umgeben von vier sitzenden Jungfrauen mit Lorbeerkränzen, spricht hier ein großer Wortführer zur neuen Generation. Im Gegensatz dazu stehen für das alte Bern die vertrauten Brunnenfiguren des Läufers und Ryfflis. Zu ihnen gesellen sich unten an den Säulenschäften zwei Bären; der eine gebärdet sich als Architekt[487], der andere als Schildhalter des Wappens v. Rodt. Diese Gegenüberstellung kann sehr wohl als Anspielung auf zeitgenössische Vorgänge verstanden werden. Nachdem *Jakob Stämpfli* 1879 in bescheidenen Verhältnissen gestorben war, durfte nämlich erwartet werden, daß diesem überragenden Staatsmann in absehbarer Zeit ein Denkmal in Bern gesetzt würde. So konnte 1884 in Verbindung mit einer «großen Parteidemonstration» auf der Großen Schanze eine von *Alfred Lanz* geschaffene Büste *Jakob Stämpflis* eingeweiht werden.[488] Andererseits war es einem «jungen Herrn aus einer um vaterländische Geschichte und Kunst hochverdienten Familie» vorbehalten, nur wenige Monate nach dieser Feier die symbolträchtige Brunnenfigur des alten Berner Venners nach fast 40-jähriger Verbannung aus dem städtischen Werkhof hervorzuholen und auf dem Brunnen der Amtshausgasse aufzustellen. Dieser junge Mann – «Ehre und Dank dem edlen Berner, der so viel Liebe und Pietät für seine Vaterstadt und deren Baudenkmäler bewiesen hat!» – hieß wiederum *Eduard v. Rodt*.[489]

Dessen düstere Vorstellung bernischer Zustände im Jahr 1950 läßt sich nicht ohne jene Leitbilder erklären, welche bereits 1850 im Wahlkampf gegen die gottlose, kommunistische Partei der Radikalen zum Zuge kamen. Nach konservativer Auffassung war der Radikalismus jene politische Bewegung, die zur «Auflösung aller Bande, die vormals als heilig galten», führen werde und dies dank einem «offenbar antichristlichen Prinzip», dessen materialistische, pantheistische und rationalistische Auswüchse vor allem an der Berner Universität ihren Nährboden besitzen.[490] So ist es kein Zufall, wenn in Neu-Bern 1950 sämtliche Kirchen verschwunden sind. Es fehlen aber auch alle historischen Gebäude; sie sind inzwischen dem «Ideal moderner Städtebanalität»[491] geopfert worden. Den Auftakt dazu bildete ja der Abbruch des Christoffelturms. Dementsprechend enthält die Sammelmappe des «alten Bern» auch eine Zeichnung dieses städtebaulichen Eckpfeilers. Mit der Bemerkung: «Der Thurm wurde laut Gemeindebeschluß vom 15. Dec. 1864 mit einem «Mehr» von vier Stimmen – abgebrochen!!!»[492] sollte vermutlich die Defizienz demokratischer Mehrheitsbeschlüsse angeprangert werden, als ob die Willkür des Zufalls das Schicksal des Christoffel besiegelt hätte. Jedenfalls ließ die Neuzeit bereits jetzt das Schlimmste befürchten. Der Untergang des alten Bern, wie ihn *Eduard v. Rodt* visionär vorwegnimmt, kann deshalb – trotz witziger Momente! – keineswegs als

[487] Vgl. *P. Hofer,* Bern im Jahre 1950, s. Anm. 485, ebd. 82: mit dem Grundriß der alten Hochschule!

[488] Vgl. BTB 1886, Chronik 1884, 214; vgl. Titelbild der Festschrift zur Enthüllung des Stämpfli-Denkmals, Bern 1884.

[489] Intelligenzblatt 7. 7. 1880; vgl. *P. Hofer,* KDM I, 327.

[490] Über die Zunahme der Verbrechen und der Demoralisation, s. Anm. 481, ebd. 19 f.

[491] *E. v. Rodt,* Der Oberspital- oder Christoffel-Torturm in Bern, s. Anm. 6, ebd. 382. – In diesem Zusammenhang soll nicht verschwiegen werden, daß E. v. Rodt bereits 1898 sein negatives Urteil über den «Fortschritt» revidiert hat: «Rechnen wir schließlich die Summe all dieser Veränderungen, die uns das neunzehnte Jahrhundert gebracht, zusammen, so dürfen wir uns mit vollem Recht freuen und wir werden bekennen müssen, dass wir im allgemeinen nur zu sehr geneigt sind, die Neuzeit gegenüber der «guten alten Zeit» zu unterschätzen. – Das Berner Volk ist durch den langen Frieden im Laufe dieses Zeitabschnittes reicher geworden. Heute finden wir für jedermann die Möglichkeit einer bessern Bildung, größerer politischer Freiheit, weitgehende Mildthätigkeit und hauptsächlich eine Verkehrserleichterung in früher ungeahntem Maße. Anerkennen wir diese Fortschritte, so werden wir auch die Gegenwart zu schätzen wissen. Bedenken wir aber auch, daß die Gewohnheit glücklicher Zeitperioden leicht zu behaglicher Sicherheit und Überhebung führt, und hier ist es nun die Aufgabe Aller, am Beispiel der Einfachheit unserer Voreltern zu lernen. Treten wir dem übertriebenen Streben nach Genuß entgegen, so mildern wir die Schärfe der Gegensätze, welche unsere moderne Gesellschaft schädigt. Unser Streben sei gerichtet auf die Übereinstimmung dessen was wir besitzen, mit dem was wir wünschen; je bedürfnisloser – desto glücklicher!» S. *E. v. Rodt,* Bern im XIX. Jh., Bern 1898, 128.

[492] *E. v. Rodt,* Das alte Bern, 1. Serie, Bern 1880, Bl. XX. – Vgl. dazu die maieutische «Andeutung», welche der amtierende Präsident des historischen Vereins, *A. v. Gonzenbach,* 1879/80 in seinem Jahresbericht verlauten ließ: «Meine Bemerkung geht zwar mehr in die Zukunft als in die Vergangenheit, und richtet sich mehr an die schweizerischen Politiker als an die Historiker, die sich zunächst nur mit der Vergangenheit zu befassen haben. Ich erlaube mir nämlich neuerdings den Wunsch auszusprechen: daß Alle, welche Wichtiges erlebt, Alle, welche in amtlicher Stellung mit bedeutenden historischen Persönlichkeiten in Berührung gekommen, große historische Momente, sei es als Theilnehmer oder auch bloß als befangene oder unbefangene Zuschauer, miterlebt haben, ihre Eindrücke aufzeichnen möchten, indem aus solchen Aufzeichnungen spätere Historiker erst das Gesamtbild einer bestimmten Zeitperiode herstellen, über Personen und Verhältnisse sich ein sicheres Urtheil bilden können.» S. AHVB 10, Bern 1882, 13 f.

Abb. 64. Eduard v. Rodt: Vorlage zum Titelblatt «Das alte Bern». Federzeichnung 1880 (Historisches Museum Bern)

unterhaltsame Satire verstanden werden.[493] Das sprunghafte Wachstum der Stadtbevölkerung[494], der Vormarsch der sozialistischen Arbeiterbewegung[495] und die wirtschaftliche Depression zu Beginn der achtziger Jahre[496] gehörten zu jenen Zeiterscheinungen, welche für konservative Beobachter gleichermaßen beängstigend wie unheimlich sein mußten. Darüber hinaus hat der Zeichner der «DARVINIA» hellsichtig «eine der größten Revolutionen in der Geschichte des menschlichen Denkens»[497] erfaßt. Auf der Grundlage der von *Charles Darwin* verfochtenen Abstammungslehre – sein Hauptwerk «Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein» erschien 1859 – trat der Darwinismus eben jetzt seinen Siegeszug in Europa an. Die neue, vom Geist des Fortschritts getragene «Weltanschauung» stellte nicht nur naturwissenschaftlich, sondern auch im Hinblick auf die traditionelle Lehre des Christentums eine unerhörte Herausforderung dar. Gleichzeitig begann sich in Bern ein gesellschaftspolitischer Machtwechsel abzuzeichnen. Die innere Krise der Konservativen kam nicht zuletzt darin zum Ausdruck, daß das unlängst eröffnete, monumentale «Museum» 1879 wegen «Mangel an Mitteln»[498] geschlossen werden mußte, während im gleichen Jahr, dank maßgebender Beteiligung des Staates und eines einzelnen stadtbernischen Donators, das neue Kunstmuseum eröffnet wurde.[499] Die radikale Fortschrittspartei war 1882 zudem in der Stadt Bern zur stärksten politischen Gruppierung aufgerückt. Und als 1888 der konservative Stadtpräsident *Otto v. Büren* von seinem Amt zurücktrat, erhielt er einen radikalen Nachfolger. Die Konservativen hatten ihre angestammte Führungsrolle eingebüßt und lagen nun hinter den Radikalen und den Sozialisten zurück. Städtische und kantonale Politik bildeten nunmehr keine Gegensätze, da die Hauptstadt «Regierungspartei» geworden war: «So rasch versank das alte Bern.»[500]

Gleichwohl eröffnete sich für das alte Bern, städtebaulich betrachtet, ein Hoffnungsschimmer, als 1880 in Zofingen der «Verein zur Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler» gegründet wurde. Im Aufruf zum Beitritt hieß es: «Die Zahl der Denkmäler und Kunstwerke, die innerhalb der letzten fünfzig Jahre der Zerstörung und Verschleuderung anheimgestellt worden sind, ist eine ungemein große. Nichtsdestoweniger treten wir mit Mut an unsere Aufgabe heran; sie besteht darin, wenigstens das zu erhalten, was uns bis zur Stunde noch in unserer Heimat verblieben ist.»[501] Durch dieses gesamtschweizerische Programm sah sich *Eduard v. Rodt* in seinen lokalen Bemühungen bestätigt; alsbald betätigte er sich im Auftrag des Vereins als Experte bei der Rettung gefährdeter Baudenkmäler.[502] Aus Bern kam außerdem laut ersten Vereinsnachrichten die frohe Kunde, daß die Gründung eines Münsterbauvereins bevorstehe, «der die Tragfähigkeit des Unterbaues prüfen und durch renommierte Architekten Pläne ausarbeiten wolle.»[503] Bemerkenswert ist dabei die Tatsache, daß der von einstigen, neubernisch gesinnten Christoffelfeinden so oft empfohlene Ausbau des Münsterturmes nun gerade von aktiven Christoffelfreunden – namentlich von *Albert Zeerleder*[504] und *Ludwig Hebler*[505] – an die Hand genommen wurde. Und ohne die finanzielle Unterstützung der Alt-Berner hätte dieses Unternehmen wohl kaum verwirklicht werden

[493] Vgl. dazu die satirischen Motive im «Historischen Umzug zu Gunsten des Hülfsvereins und des Inselspitals in Bern» 1882. Nach der Gruppe: *Bern, wie es weint und lacht 1882!* folgte abschließend: *Die Zukunft-Stadt Bern. Jahr 2000!* In dieser Gruppe beschränkte sich die Zukunftsvision auf modische, vor allem aber auf technische Übertreibungen wie die Gotthardbahn, die Kirchenfeldbrücke, Segelwagen, Ballonflieger und Rollschuhläufer. Bezeichnend für die alt-bernische Betrachtungsweise ist das von *Karl Jauslin* gezeichnete Titelblatt des Leporello: Neben den obligaten Bären erscheinen hier als Eckpfeiler der Bernergeschichte links der Stadtgründer Herzog *Berchtold von Zähringen* und rechts der letzte Schultheiß des alten Bern, *Niklaus Friedrich v. Steiger*.

[494] Die Stadt Bern zählte 1860: 29 016, 1870 bereits 35 452 und 1880: 43 200 Einwohner.

[495] 1866 wurde in der Stadt Bern der *allgemeine Arbeiterverein* auf internationaler Grundlage gegründet; zwei Jahre später erfolgte die Gründung der *allgemeinen Arbeitergesellschaft* und 1878 die Gründung der *schweizerischen sozialistischen Partei*. – Vgl. *P. Hofer*, Bern im Jahre 1950, s. Anm. 485, ebd. 84.

[496] Vgl. *R. Feller*, Die Stadt Bern seit 1798, AHVB XLVI, Bern 1962, 285.

[497] Vgl. *Th. Dobzhansky*, A century of Darwin, London 1958, 19.

[498] BTB 1881, Chronik 1879, 284.

[499] Vgl. *S. Kuthy*, Aus dem Tagebuch des 100-jährigen Kunstmuseums Bern 1879–1978, Berner Kunstmitteilungen 190–192, Bern 1979, 4.

[500] *R. Feller*, Die Stadt Bern seit 1798, s. Anm. 496, ebd. 295 ff.

[501] Zit. n. *A. Knoepfli*, Schweizerische Denkmalpflege, s. Anm. 354, ebd. 25.

[502] Vgl. ebd. 29: 1882 für die Fassade von Rueyres St. Laurent in Freiburg.

[503] Ebd. 25; 1885 meldete sich auch *Friedrich Salvisberg*, der 1881 aus politischen Gründen von seinem Amt als Kantonsbaumeister zurückgetreten war, im Hinblick auf den Neubau des eidgenössischen Parlamentsgebäudes und auf den Ausbau des Münsterturmes zu Wort: «Die Anbringung einer Kuppel beim Parlamentsgebäude wäre eine Bekrönung desselben in der vollendetsten Form... Sie würde ohne Zweifel nicht ohne Einfluß bleiben auf den angestrebten Ausbau des Münsterthurmes. Eine durchbrochene, schlanke, nach den Wolken ragende Pyramide des gothischen Domes und ein mächtiger Kuppelbau auf dem eidgenössischen Parlamentsgebäude wären das glänzendste Wahrzeichen für die Stadt Bern.» S. *F. Salvisberg*, Freie Kritik des Projekt-Konkurses über ein eidg. Parlaments- und ein eidg. Verwaltungsgebäude in Bern, Bern 1885, 4.

[504] *Albert Zeerleder*, der 1863/64 Mitglied des Christoffelcomités war, führte seit 1887 den Vorsitz des Münsterbauvereins, s. *B. Haendcke*, Das Münster in Bern. Festschrift zur Vollendung der St. Vincenzenkirche, Bern 1894, 51.

[505] Vgl. NBTB 1896, Chronik 1893, 280: + 26. 12. 1893. – Vgl. Anm. 432.

können. Die Urkunde, welche am 23. November 1893 im Schlußstein des vollendeten Münsterturms verwahrt wurde, verriet dementsprechend die konservative Befürchtung, man begehe diese Feier «im Beginn einer Entwicklung socialer Zustände, die für Staaten und Völker verhängnisvoll werden kann.»[506]

Gleichzeitig sollte aber auch ein anderer, genuin altbernischer Wunsch in Erfüllung gehen: die Errichtung eines Denkmals für *Adrian von Bubenberg*. Dieses Projekt war schon beim Abbruch des Christoffelturms – sozusagen als dessen Ersatz! – lebhaft besprochen worden. Das Initiativcomité, dem auch *Eduard v. Rodt* angehörte, stellte 1893 fest, Bubenberg sei «der letzte Repräsentant der Heroenzeit Berns»; er vergegenwärtige «das ritterliche, hochherzige, seine Meinung dem allgemeinen Besten unterordnende Prinzip republikanischen Gemeinsinns und Opfersinns, den großen klassischen Vorbildern des Alterthums ebenbürtig.»[507] Kritische Bemerkungen zur «Denkmalssucht unserer Zeit» stießen auf wenig Gegenliebe,[508] viel wichtiger schien die Frage des Standortes, denn sie ließ die städtebaulich offene, seit dem Verlust des Christoffelturms unerledigte Situation für ein Denkmal am Haupteingang zur Stadt erneut ins Blickfeld treten. «Der Ort, wo dasselbe hingestellt werden soll, muß zugleich im Hinblick auf die Zukunft ins Auge gefaßt werden. Bahnhof und wohl auch Burgerspital, die alten Häuser am Weiher und das Loch vor dem Thore werden mit der Zeit verschwinden. Der Platz erhält noch mehr als jetzt durch Neubauten eine monumentale Einfassung. Da muß ein rechtes Denkmal her...»[509] Nachdem aber schon 1891 die alte Roßschwemme durch eine Grünanlage ersetzt worden war, bot sich hier an der Westseite eine architektonisch befriedigende Lösung an.[510] Noch wurde in einem heftigen Künstlerstreit um die Idealvorstellung des Helden der Burgunderkriege, «ob Bubenberg, historisch richtiger, zu Fuß oder zu Pferd darzustellen sei»[511], gerungen. 1897 aber konnte anläßlich des kantonalen Schützenfestes die mit einem Aufwand von Fr. 87 000.– erstellte Bubenberg-Statue feierlich eingeweiht werden.[512] Kein Wunder, daß der alte «Christoffelplatz» kurz darauf umgetauft wurde, er erhielt den denkmalwürdigen Namen «Bubenbergplatz» (Abb. 65).

Daß der Berner Christoffel nicht ganz in Vergessenheit geriet, dafür sorgte einerseits das 1894 eröffnete Historische Museum, in dessen Eingangshalle die Fragmente des Standbildes einen Ehrenplatz beanspruchten[513], und

[506] Zit. n. *B. Haendcke,* Das Münster in Bern, s. Anm. 504, ebd. 171.

[507] Flugblatt «Bubenberg-Denkmal» 1892. – Vgl. dazu die Gegenüberstellung: Bubenberg–Stämpfli, s. Anm. 299.

[508] Vgl. *C. Hilty,* Politisches Jahrbuch der Schweiz. Eidgenossenschaft, 9. Jg. 1894/95, 670 u. 667. – Vgl. Flugblatt «Bubenberg-Denkmal», März 1892: «Mehrere Freunde vaterländischer Geschichte und Kunst sehen sich durch das bisherige Vorgehen des Komite veranlaßt, eine in weitern Kreisen verbreitete Ansicht ebenfalls zur öffentlichen Besprechung gelangen zu lassen. Ob es als eine absolute Nothwendigkeit bezeichnet werden kann, um das Gemeinwesen verdienten Männern Denkmäler zu errichten, ist von jeher bestritten gewesen. Nicht wenige sehen darin bestimmte Anzeichen des Verfalls, der *décadence,* und wer wollte es läugnen, daß unsere Zeit Merkmale an sich trägt, welche eine Auflösung der gegenwärtigen gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung in nicht sehr langer Dauer voraussehen lassen. *Fin de siècle,* wie Ende des 18. Jahrhunderts, nur vielleicht nicht in so gewaltsamen Übergängen. Wir Freunde der vaterländischen Geschichte theilen diesen pessimistischen Standpunkt nicht; wir sehen unsere politischen und sozialen Einrichtungen ganz naturgemäßen Zielen entgegenreifen; die Mittel, deren sich unsere Entwicklung hiezu bedient, veralten, die großen nationalen Ziele bleiben. Als eines derselben bezeichnen wir die Förderung, Hebung und Pflege der bildenden Künste.»

[509] Schweizer Handels-Courier 25. 5. 1893; vgl. auch Emmenthaler-Blatt 11. 6. 1892: «Wir haben nur einen Adrian von Bubenberg, und dieser größte Feldherr, Staatsmann und Charakter unserer Geschichte gehört nicht nur der Stadt Bern, sondern in eminenter Weise dem Kanton, ja der ganzen Eidgenossenschaft an. Ein seiner würdiges Denkmal kann aber nur eine Reiterstatue sein. Sind gegenwärtig zu einer solchen die Mittel nicht aufzutreiben, so lasse man lieber die Ausführung für eine Zeit ruhen; ein paar Jahre mehr oder weniger haben in einer solchen Frage wenig oder nichts zu bedeuten. Es ist an der Zeit, auch alle die Behörden, die das Denkmal zu subventioniren haben, den Bund, den Kanton, Gemeinde und Zünfte zum Aufsehen zu mahnen, damit dieselben rechtzeitig einschreiten, um das Komite, das nun einmal auf das Standbild versessen ist, dadurch vor übereilten Schritten zurückzuhalten, daß sie kategorisch erklären, sie werden einem solchen keinerlei Subvention gewähren. Wir erwarten namentlich von der Kantonsregierung, daß sie entschieden Stellung nehme, und erachten sie zunächst verpflichtet, in einer Sache, die sowohl in historischer als künstlerischer Beziehung ein großes öffentliches Interesse bietet, nicht zu dulden, daß ein Privatverein, von so löblichen Intentionen derselbe erfüllt sein mag, Fehler begehe, die, wie schon bemerkt, nachwärts nicht mehr gut gemacht werden können. – Wir können uns nicht versagen, hiebei dem Gefühl Ausdruck zu geben, daß man auch das Stämpfli-Denkmal zu früh in's Werk gesetzt hat und dasselbe deshalb für den hervorragendsten Berner des neunzehnten Jahrhunderts etwas *mesquin* ausgefallen ist. Hüten wir uns, daß eine spätere Zeit in Betreff Adrians von Bubenberg nicht den gleichen Vorwurf erhebe. – Das Ehrenmonument für den Helden von Murten darf in einer Zeit, wo die Vaterstadt desselben mit solchen Prachtgebäuden geschmückt wird, nicht geringer ausfallen, als das vor bald fünfzig Jahren erstellte Denkmal des Siegers von Laupen.»

[510] Vgl. Zirkular des «Initiativ-Komité für Erstellung eines Bubenberg-Denkmales», August 1892: «Das Monument ist für eine Aufstellung beim Murtenthor berechnet, am Haupteingang der Stadt, den Bubenberg passirte, als er schweren Herzens nach Murten zog, und als er mit dem siegreichen Heere der Eidgenossen zurückkehrte. Eine Aufstellung an anderem Orte würde die Vorarbeiten werthlos machen und fraglich wäre es, ob zu neuen Vorarbeiten die Mittel in den nächsten Jahren aufzubringen wären.»

[511] *Comité für ein Bubenberg-Reitermonument:* An unsere Mitbürger zu Stadt und Land. Zirkular 8. 11. 1892.

[512] Vgl. *B. Weber,* Historisch-Topographisches Lexikon, s. Anm. 485, ebd. 52, Abb. 7.

[513] Vgl. *H. Brugger,* Des Schülers Rundgang durch das Historische Museum, Bern 1910, 3: «Das ist alles, was uns noch übrig geblieben ist vom mächtigen Christoffelturm, der, die Heiliggeistkirche

Abb. 65. Das Bubenberg-Denkmal von Max Leu 1897. Photographie um 1910 (Historisches Museum Bern)

andererseits *Eduard v. Rodt,* der als erster 1905 die Geschichte des Christoffelturms veröffentlichte. Die Zerstörung des Christoffel wäre zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr statthaft gewesen, weil das Berner Volk 1902 dem Gesetz über die Erhaltung der Kunstaltertümer mit großer Mehrheit zugestimmt hatte. Baudenkmäler, die sich im Besitz bernischer Gemeinden und Korporationen befanden, sollten nunmehr in einem Inventar erfaßt und unter Schutz gestellt werden.[514]

Als aber 1937 die vom Berner Stadtschreiber *Hans Markwalder* verfaßte Monographie zum «Kampf um den Christoffelturm» erschien, drohte nochmals ein «Sturm um den Christoffel» loszubrechen. Markwalder hatte nämlich die leidige Schuldfrage damit gelöst, daß er die Verantwortung für den Abbruch höchst einseitig und ohne auf die politischen Motive der am Konflikt Beteiligten näher einzugehen, den radikalen Denkmalstürmern Stämpfli und Salvisberg zuschob. Der «Bund» wiederum empfahl Markwalders Untersuchung provokativ mit dem Hinweis, Bern möchte in Zukunft «vor ähnlichen Schildbürgerstreichen» bewahrt bleiben.[515] Im Namen der Hauptschuldigen Stämpfli und Salvisberg trat nun aber der Sohn des einstigen Kantonsbaumeisters, *Oscar Salvisberg,* in die Schranken. Markwalders Darstellung entspreche keineswegs den Tatsachen. Die wahren Gründe, die zum Abbruch des Christoffel führten, seien damit keinesfalls aufgedeckt. Wer behaupte, der Turm sei «bösem Willen und Unverstand» zum Opfer gefallen,

überragend, den Eingang zur obern Stadt jahrhundertelang, bis 1864, gehütet hat: Haupt, Fuß und Hand der einst neun Meter hohen Figur... Wie schade, daß dieser Turm, ein Wahrzeichen des alten Bern, nicht mehr steht.»

514 Vgl. Jb. BHM 1901, Bern 1902, 40 ff. – Trotz dem neuen Gesetz und trotz allen Bemühungen der Altertumsfreunde wurde 1906 nochmals ein Torturm, diesmal in Büren an der Aare, abgebrochen. In verdächtiger Analogie zum Abbruchkampf des Christoffel wurde hier folgender «Fragenkatalog» verhandelt: 1. Ob der Turm einen altertümlichen Wert besitze? – 2. Ob der Turm baufällig sei? – 3. Ob er ein Verkehrshindernis darstelle? – 4. Ob er einem in unmittelbarer Nähe projektierten Neubau im Weg stehe? – Vgl. dazu BBl. 1906, 128 f.

515 Bund 7. 11. 1937.

beleidige das Andenken jener «überzeugungstreuer Patrioten», welche diesen Kampf «mit Begeisterung» durchgefochten hätten. Anstelle des baufälligen Turms sei nämlich ein neues Quartier – Bundesgasse, Schwanengasse, Wallgasse und Hirschengraben – geschaffen worden, «das die Stadt Bern zu einer der schönsten Europas stempelt.» Oder rhetorisch gefragt: «Wer will sich heute diesen Turm mitten vor dem Eingang der Spitalgasse noch herbeiwünschen und es als Unglück betrachten, daß er nicht mehr da steht?» Unbegreiflich sei hingegen, weshalb der Abbruch damals einen derartigen Wirbel ausgelöst habe. Die Gegner des Fortschritts hätten das Ganze zu einer «politischen Campagne» hochgespielt: «So wurden auch alle guten Geister der Stadt Bern für den Fortbestand des Christoffelturms in die Arena gerufen. Man hätte meinen sollen, es handle sich um die Existenz der Stadt selbst!»[516] *Markwalder* seinerseits trat auf solche Vorwürfe nicht ein, hielt indessen in der Festschrift «750 Jahre Bern» an seiner Überzeugung fest, wonach der Christoffelturm 1864 «ein Opfer des Zeitgeistes» geworden sei.[517]

Das Schicksal des Christoffelturms stand in engem, wenn auch nicht in ursächlichem Zusammenhang mit den schwierigen Verkehrsverhältnissen beim Personenbahnhof. Noch bevor der Abbruch des Christoffel definitiv beschlossen wurde, erkannten die Fachleute, allen voran die radikalen Verkehrsplaner, die gravierenden Mängel der Anlage und erhoben die Verlegung des Bahnhofs zur «absoluten Notwendigkeit.»[518] Mit dem Ziel, den Kopfbahnhof in einen Durchgangsbahnhof umzuwandeln, ließ der Gemeinderat 1870 ein Projekt ausarbeiten, das der «alten» Einsteighalle neue Funktionen zuwies: im nördlichen Teil der Halle sollte jetzt eine Börse, im mittleren ein Kasino und im südlichen Drittel, Richtung «Christoffelplatz», ein historisches Museum eingerichtet werden.[519] 1874 schuf *Leopold Blotnitzki,* der Erbauer der «eidgenössischen Bank», ein eigenes Bahnhofprojekt; er nützte die städtebauliche Chance am «Christoffelplatz», indem er die Hauptfassade des neuen Aufnahmegebäudes mit Rundbogenarkaden staffelte und durch einen mächtigen, mit Standfiguren geschmückten Triumphbogen zu monumentaler Würde erhob.[520] Es dauerte gleichwohl 25 Jahre, bis dann die unhaltbaren Zustände im Berner Bahnhof bereinigt wurden. 1889–1891 ließ die Centralbahn die alte Anlage in einen Durchgangsbahnhof umgestalten. Die bisherige Einsteighalle blieb jedoch weiter bestehen, sie diente nunmehr als «Droschkenhalle» und als Dienstraum für den Gepäckverkehr.[521]

Nachdem 1897 die Centralbahn durch Volksentscheid in den Besitz des Staates übergegangen war, stellte sich erneut die Frage nach einem Ausbau des überlasteten Berner Bahnhofs. 1912 erteilte der Gemeinderat dem international anerkannten Fachmann Dr. *C. O. Gleim* den Auftrag, ein bereits genehmigtes Projekt dahin zu überprüfen, ob der neue Bahnhof nicht besser westwärts an die Laupenstraße zu verlegen sei. Der Bahnhofspezialist kam jedoch zum Schluß, daß dem alten Standort der Vorzug gebühre. Aus politischen und wirtschaftlichen Gründen, durch den Weltkrieg und infolge Elektrifizierung der Eisenbahnen, trat dann in der weiteren Planung ein Stillstand ein. Als 1929 ein Ideenwettbewerb für den neuen Bahnhof durchgeführt wurde, hielt es das Preisgericht für wünschenswert, «wenn das Spitalgebäude auf den Zeitpunkt des neuen Bahnhofes niedergelegt und durch einen Neubau ersetzt würde.»[522] Einen Vorgeschmack zu solchen einschneidenden Veränderungen gab 1930 der Bau einer neuen, unmittelbar auf die Fundamente des Christoffelturms gestellten Tramwartehalle[523] und die Anlage neuer Geleise auf dem Bubenbergplatz. Jetzt wurde das Bubenberg-Denkmal vom bisherigen Standort an den Hirschengraben verlegt, dies in Übereinstimmung mit dem Verdikt des Preisgerichtes, wonach das Denkmal «an einen ruhigen geschlossenen Platz außerhalb des Verkehrs» gehöre.[524] 1932 befürwortete das Berner Volk ein Gesamtprogramm zur Sanierung des hoffnungslos veralteten Bahnhofes der Bundesstadt. Den Vorrang hatten der Bau des Güter- und Rangierbahnhofes Weyermannshaus (1935) und die Anlage einer vierspurigen, von Norden her über einen 1150 m langen Viadukt und über eine neue Eisenbetonbrücke geführten Zufahrt zum Bahnhof (1941), während das eigentliche Hauptstück, die Erweiterung des Personenbahnhofes auf sich warten ließ.

1943/44 erarbeiteten die Schweizerischen Bundesbahnen ein Projekt für den Neubau der Betriebsanlagen. Gleichzeitig entstand, auf eigene Initiative der Architekten *Hans Nater* und *Emil Hostettler,* ein Bahnhofprojekt «Laupenstraße». Dieser Vorschlag für eine Verlegung des Bahnhofes veranlaßte die Behörden, den zukünftigen Standort des Personenbahnhofes durch ein fachmännisches Gutachten abzuklären. Die Gutachter Prof. *D. Boutet,* Prof. *A. Walther* und Dr. *O. Miescher* stellten 1948 in ihrer allgemeinen Beurteilung der Bahnhoffrage fest, «daß das

[516] Ebd. 14. 11. 1937: *O. Salvisberg,* Später Sturm um den Christoffel.
[517] *H. Markwalder,* 750 Jahre Bern 1191–1941, Bern 1941, 95.
[518] Vgl. Anm. 240, 435, 458.
[519] Vgl. *W. Stutz,* Bahnhöfe der Schweiz, Zürich 1976, 202.
[520] Ebd. 202.
[521] Vgl. Beilage *Berner-Tagblatt* 17. 8. 1889.
[522] Bericht des Preisgerichtes über den Ideenwettbewerb zur Erlangung von Entwürfen zu einem Alignements- und Bebauungsplan über das Gebiet des Bahnhof- und Bubenbergplatzes in Bern und über die Verkehrsregelung in demselben, Mss. Bern 1948, 6.
[523] Vgl. *U. Bellwald,* Grabungsbericht, s. Anm. 62, ebd. 118: betr. Bau der WC-Anlage des Tramhäuschens.
[524] Bericht des Preisgerichtes, s. Anm. 522, ebd. 7.

Berner Aufnahmegebäude zu den häßlichsten seiner Art gehört und einer Landeshauptstadt nicht angemessen ist.»[525] Eine Verlegung des Bahnhofes nach dem Projekt *Nater-Hostettler* lehnten die Experten aus finanziellen und betrieblichen Rücksichten ab, sie befürworteten vielmehr den alten Standort des Bahnhofes.[526] Zur Frage, ob das Burgerspital und die Heiliggeistkirche dem modernen Verkehr geopfert werden müssen, wollten sich die Gutachter «nach reiflicher Überlegung» nicht äußern.[527] Demgegenüber stellten die städtischen Behörden 1950, als ein neuer Ideenwettbewerb für den Berner Bahnhof ausgeschrieben wurde, die Bedingung, daß die Front des Aufnahmegebäudes um 56 m zurückversetzt werden müsse. Durch diese Auflage sollten einerseits bessere Straßenverkehrslösungen erzielt und andererseits der Schutz der Heiliggeistkirche und des Burgerspitals gewährleistet werden. Das Preisgericht, welches 66 Entwürfe zu beurteilen hatte, empfahl jedoch kein Projekt zur Ausführung oder Weiterbearbeitung, worauf die Schweizerischen Bundesbahnen ihre eigenen Projekte an die Hand nahmen. Der Gemeinderat wiederum beauftragte 1954 die Professoren *Walther* und *Leibbrand,* ein Gutachten über die städtische Verkehrsplanung zu erstellen. Um einer Verschlechterung des Stadtbildes im Bereich des alten Bahnhofes zuvorzukommen und insbesonders um eine weitere, für den Neubau des Bahnhofes notwendige Abtragung der Großen Schanze zu verhindern, bildete sich nun ein Komitee, das im Frühjahr 1956 mit 6541 gültigen Unterschriften die Gemeinde-Initiative für die Verlegung des Bahnhofes an die Laupenstraße einreichte.[528] Im Gegensatz dazu betonten die Befürworter des bisherigen Standortes, «ein Bahnhof solle möglichst nahe dem Geschäftszentrum einer Stadt liegen.»[529] Die Zeiten, da Bahnhöfe als sichtbare Zeichen des Fortschritts monumentale Geltung beanspruchen konnten, seien endgültig vorüber. Die Heiliggeistkirche und das Burgerspital stünden nicht mehr in Gefahr, abgerissen zu werden, sie sollen am neuen Bahnhofplatz erst recht städtebaulich an Wert gewinnen, allerdings unter der Voraussetzung, daß sich das künftige, in Form und Funktion neuzeitliche Aufnahmegebäude «im Maßstab den barocken Bauten ein- und unterordnen wird.»[530]

[525] Gutachten über den zukünftigen Standort des Personenbahnhofes Bern, erstattet im Auftrag der Eisenbahndirektion des Kantons Bern, des Gemeinderates der Stadt Bern, der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen, Bern 1948, 7.

[526] Vgl. ebd. 18 f., 26 ff., 46.

[527] Vgl. ebd. 7: «Manche wären auch ohne weiteres bereit, das Burgerspital und die Heiliggeistkirche dem modernen Verkehr zu opfern. Die Experten halten sich aber an das Erreichbare und für die Stadt Bern Tragbare und haben solche Pläne, nach reiflicher Überlegung, nicht in ihre abschließende Beurteilung einbezogen.»

[528] Vgl. die Broschüre: *Der künftige Bahnhof Berns,* hg. v. Initiativkomitee Bahnhof Laupenstrasse, Bern 1956, 40 ff.: «Der heutige Berner Bahnhof liegt in einer Gegend, die einerseits durch ihre topographische Gestalt und ihre öffentlichen Bauten für das Stadtbild von großer Bedeutung ist, anderseits für eine neue Bahnhofanlage viel zu wenig Platz bietet. Nur durch schwerste städtebauliche Eingriffe wird es möglich, hier eine vergrößerte, aber nach wie vor krumme Perronanlage und bei ungünstigem, unregelmässigem Grundriss ein neues Aufnahmegebäude hineinzuzwängen... Das neue Aufnahmegebäude gemäß SBB-Projekt 1953/55 fügt sich auch von der Stadt her gesehen schlecht ins Stadtbild ein. Wohl rückt es gegenüber dem alten Bahnhof über 50 m nach Norden zurück; dafür erdrückt es mit seiner siebengeschoßigen, breiten, ungegliederten Großfassade die benachbarten Baudenkmäler des Burgerspitals und der Heiliggeistkirche, deren Seitenfronten viel niedriger sind, während der alte Bahnhof zwar unschön, aber wenigstens in seinen Ausmaßen sehr zurückhaltend ist. Außerdem bildet das neue Aufnahmegebäude durch seinen Grundriß einen schlechten Platzabschluß nach Norden, indem es rund 5 m über die verlängerte Westfassade der Heiliggeistkirche hinaus gegen die Schweizerhoflaube zu vorstößt; es paßt also gar nicht in die Lücke zwischen Kirche und Spital hinein. Endlich ist seine Südfront auch im Verhältnis zur Tiefe des Platzes davor viel zu hoch. Verglichen mit den meisterhaften Gassen- und Platzabschlüssen des alten Bern (z. B. Hauptwache am Theaterplatz, Waisenhausplatz, Käfig- und Zeitglokkenturm), aber auch aus neuerer Zeit (z. B. Nationalbank als Abschluß von Bundesgasse und -platz, BKW-Gebäude als Abschluß von Kornhausbrücke und Viktoriaplatz) vermag die vorgeschlagene Lösung keineswegs zu befriedigen, geschweige denn zu überzeugen.»

[529] Bund 25. 2. 1956.

[530] *M. Stettler,* Der Kunsthistoriker zur Berner Bahnhoffrage, in: *Bund* 3. 6. 1956. – Vgl. dazu den «Vortrag des Gemeinderates an den Stadtrat zur Gemeinde-Initiative für eine Verlegung des Berner Bahnhofes an die Laupenstraße», 22. 3. 1956, 23 ff.: «Nach dem Projekt der Bundesbahnen muß ein Teil der Großen Schanze abgegraben werden. Dieser Eingriff ist in der Tat schmerzlich, doch läßt er sich dadurch mildern, daß die für den Verkehr nicht notwendige Hochschulstraße aufgehoben und ihre Fläche der neu zu gestaltenden Grünanlage zugeschlagen wird. Zudem bleibt die Große Schanze als Aussichtsterrasse erhalten. Ohne irgendwelche Opfer wird jedoch Bern zu keinem neuen Bahnhof kommen. Und da das Interesse an einer Bahnhoferneuerung andern Gesichtspunkten voranzustellen ist, muß man die Verkleinerung der Schanze – es handelt sich um rund einen Viertel – in Kauf nehmen. – Die Initianten treten auch als Vorkämpfer für die dauernde Erhaltung des Burgerspitals und der Heiliggeistkirche auf, wobei sie allerdings offene Türen einrennen. Denn weder die Bundesbahnen noch die städtischen Behörden haben die Absicht, diese historischen Baudenkmäler anzutasten... Es trifft auch nicht zu, daß die historischen Baudenkmäler durch das Aufnahmegebäude beeinträchtigt würden. Vielmehr werden sie durch das Zurückweichen des Aufnahmegebäudes um 56 m aus der heutigen Beengung befreit, und sie treten als bedeutsame Bestandteile eines geräumigen, städtebaulich wichtigen Platzes künftig viel besser in Erscheinung. Und daß das Burgerspital bald einmal einer notwendig werdenden Bahnhoferweiterung zum Opfer fallen würde, ist nach dem bereits Gesagten ausgeschlossen. Auch wäre bei den gegebenen Krümmungsverhältnissen eine Erweiterung der Geleiseanlage nach Süden technisch überhaupt nicht möglich. Und was das projektierte Aufnahmegebäude angeht, besitzt dieses eine derartige Raumreserve, dass seine Vergrösserung überhaupt nicht in Betracht kommt. – Die Zielsetzung der Initiative geht nach ihrem Wortlaut ebenfalls dahin, das Stadtbild in der Gegend des Bubenberg- und Bahnhofplatzes zu verschönern. Die Initianten bleiben indessen die Antwort schuldig, wie sie sich diese Ver-

Nach teils hitzig geführtem Meinungsstreit entschieden sich die Stimmbürger mit deutlicher Mehrheit für den alten Standort. Noch hatte der Souverän den Vertrag über die Kostenteilung zu billigen, dann konnte am 29. Mai 1957 – «nach 40-jährigem Ringen um die endgültige Gestaltung des Berner Bahnhofs»[531] – mit den Bauarbeiten begonnen werden. Sofort fand ein allgemeiner Projektwettbewerb für das neue Aufnahmegebäude statt. Unter 52 Konkurrenten gingen die Architekten *Walter Schwaar* (Bern) und *Philippe Bridel* (Zürich) als erste Preisträger hervor; sie erhielten den Auftrag zur Weiterbearbeitung ihrer Projekte. Auf dieser Grundlage entwickelten sich die Pläne für ein annähernd quadratisches, fünfgeschoßiges, mit einem Innenhof ausgestattetes Aufnahmegebäude, dessen Abmessung in der Höhe genau dem Ansatz des Giebelarchitravs der Heiliggeistkirche entsprach (Abb. 66). Besondere Aufmerksamkeit erforderte in diesem Zusammenhang die Gestaltung des Bahnhofplatzes. 1965 erteilten die städtischen Behörden einen Kredit für die Projektierung des Bubenbergplatzes; hier waren die extremen Verkehrsverhältnisse – mit täglich etwa 260 000 Fußgängern, 43 000 Motorfahrzeugen, 1500 Bussen und 925 Tramzügen[532] – nur durch die Trennung von öffentlichem und privatem Verkehr zu bewältigen. Die Lösung bestand in der Einrichtung einer unterirdischen Fußgängerzone, die sich vom Aufnahmegebäude bis zur Spitalgasse erstreckt (Abb. 66).[533] In diesem Bereich standen einst die mittelalterlichen Stadtmauern, deren Hauptstück die Toranlage des Christoffelturms bildete. Es war also zu erwarten, daß beim Bau der Fußgänger-Unterführung die Fundamente dieser Wehrbauten zum Vorschein kommen würden. Prof. *Paul Hofer* stellte deshalb bereits 1965 – hundert Jahre nach dem Abbruch des Christoffel! – den Antrag, in der neuen Unterführung die Idee eines «offenen Museums» in Erwägung zu ziehen. 1970 erneuerte er diesen Vorschlag zuhanden des projektleitenden Architekten *Alois Egger,* da in der Gemeinde-Abstimmung über die Umgestaltung des Bubenbergplatzes seitens der Behörden die mittelalterlichen Wehrbauten mit keinem Wort erwähnt worden waren.[534]

Schon im Frühjahr 1971 stieß man bei den Aushubarbeiten für die Unterführung auf die Überreste der äußeren Stadtmauer[535], und im August des gleichen Jahres konnte im Verlauf dieses Mauergürtels ein Halbrundturm (s. Abb. 67/1) freigelegt werden.[536] Der Gemeinderat beschloß, diesen guterhaltenen Bauteil konservieren zu lassen. Im Juni 1972 begann dann die wichtigste Phase der Ausgrabungen im Bereich der alten Tramwartehalle, das heißt an jener Stelle, wo einst der Christoffelturm gestanden hatte. Nach und nach kamen alle Elemente der mittelalterlichen Stadttor-Anlage zum Vorschein: die Fundamente des Torturms, der inneren und äußeren Stadtmauer mit Zwinger und Vorwerk, sowie Teile der Grabenbrücke und des Aquäduktes (Abb. 67).[537] Nun stellte sich die Frage, inwieweit diese Anlage erhalten und in die Unterführung einbezogen werden konnte. «Was sich im Ausland bereits bewährt hat, könnte erstmals in unserem Land in Bern verwirklicht werden: eine reizvolle Verzahnung von Alt und Neu in einem offenen Museum aus Glas, Stahl und Beton...»[538] An einer Pressekonferenz – auf Einladung

schönerung vorstellen. Demgegenüber hat das Projekt der Bundesbahnen den Beweis dafür erbracht, daß der Bahnhofneubau am heutigen Standort städtebaulich eine gute Lösung bringt, die nicht zu vergleichen ist mit dem heutigen unbefriedigenden Zustand. Daß bei einer Bahnhofverlegung am alten Ort städtebaulich etwas Besseres geschaffen würde, ist von den Initianten in keiner Weise nachgewiesen worden.» – Vgl. dazu im Rückblick – 23 Jahre später! – die kritischen Bemerkungen von Prof. *Paul Hofer:* «Spätestens seit Vollendung des Hauptbahnhofes ist der Platz vor seiner Vorfahrt nur noch stehengebliebenes Zitat eines Platzes. Dem Fußgänger weggenommen, ist er längst nicht mehr Vestibül und Foyer der Stadt, sondern zu Zufahrt, Durchfahrt, zum Verkehrstummelplatz abgewertet. Im täglichen Sprachgebrauch ist die Verdrängung seines Namens durch «Bahnhofvorfahrt» bereits im Gang. Auf dem mühsamen Weg vom Projekt 1957 bis zur Ausführung strengten sich die verantwortlichen Entwerfer und Behörden redlich an, mit Platz und Kirche schonend umzugehen. Das trotz Metall und Glas ungefüge Volumen des Aufnahmegebäudes honoriert diese Bemühung nicht. Man fragt sich, ob es eine mehr als verschwindende Minderheit von Berner und Besuchern gebe, die heute in der Umgestaltung des Bahnhofplatzes nicht den exorbitanten, vielleicht doch zu hohen Preis erkennen, den die Stadt für ihren neuen Hauptbahnhof bezahlt hat.» (*P. Hofer,* Geschichte eines Niedergangs in fünf Akten, in: Bund 12. 11. 1979)

531 *M. Portmann,* Der Neubau des Personenbahnhofs Bern, in: Jb. des Eisenbahnwesens, Folge 11, Darmstadt 1960, Sonderdruck, 7.

532 Vgl. «Vortrag des Gemeinderates an den Stadtrat betreffend die Umgestaltung des Bubenbergplatzes», 29. 4. 1970, 2.

533 Vgl. ebd. 8 f.: «Einläßliche Untersuchungen ergaben, daß sowohl der öffentliche wie auch der private Verkehr vorerst an der Oberfläche belassen werden müssen. Als einzige unterirdische Entlastungsmöglichkeit im Sinne einer Sofortmaßnahme hat sich die Fußgängerunterführung erwiesen. Da die Schalterhalle beim neuen SBB-Aufnahmegebäude im Untergeschoß angeordnet ist, kann die Fußgängerunterführung als logische Fortsetzung der im Durchgangsbahnhof vorhandenen Fußgängerebene unter den Bahnsteigen betrachtet werden. Auf diese Weise läßt sich die Kreuzung der Fußgängerströme mit dem Fahrverkehr vermeiden.»

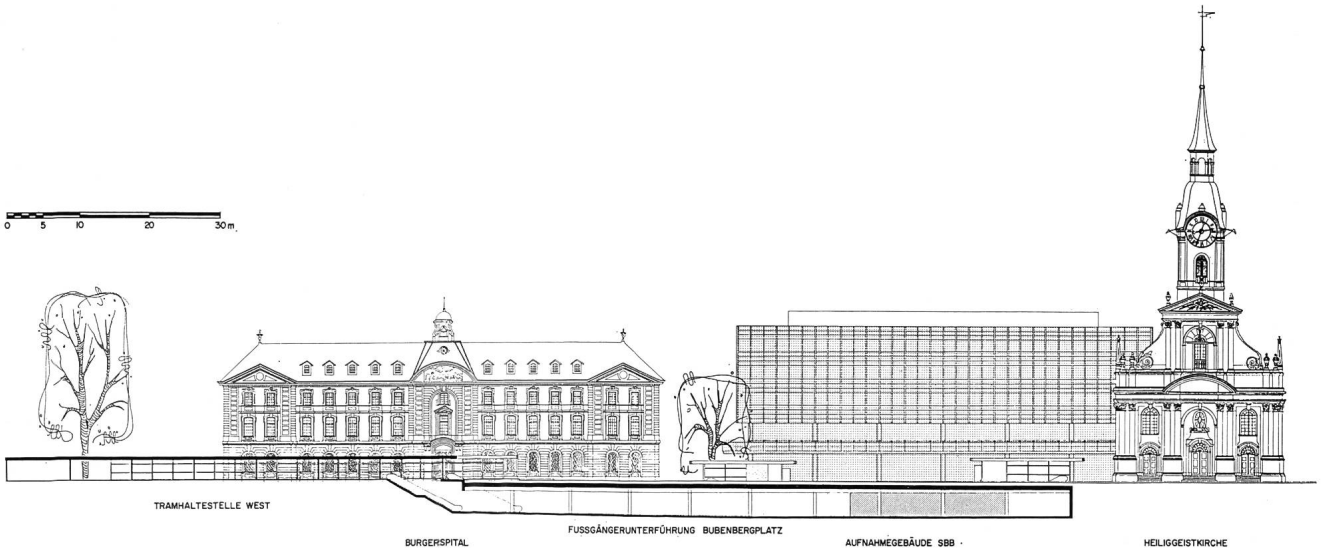
534 Vgl. ebd. 12 ff.

535 Vgl. Bund 15. 3. 1971.

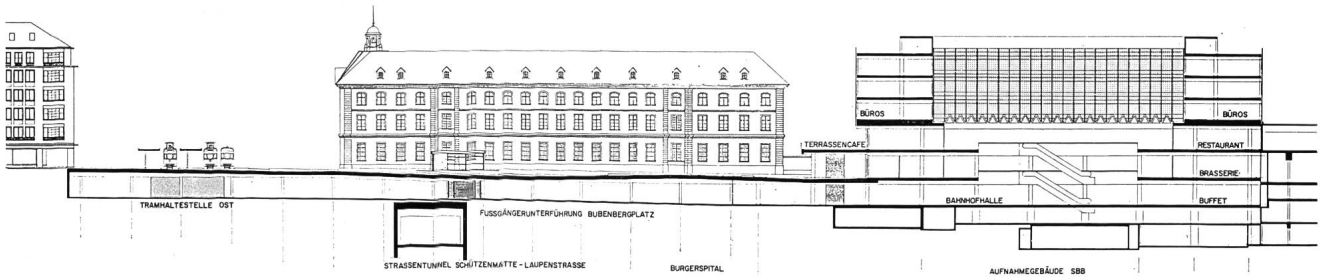
536 Vgl. Berner Tagblatt 8. 9. 1971 und Tages-Nachrichten 8. 9. 1971.

537 Vgl. Bund 14. 7. 1972 und Berner Tagblatt 14. 7. 1972.

538 Bund 18. 7. 1972; vgl. Neue Zürcher Zeitung 25. 8. 1972: «Beispielhaft sind die Bemühungen der Berner, Eigenart und Aussehen ihrer Altstadt zu erhalten. Frühzeitig genug zog man aus früheren Fehlern die nötigen Lehren. Der eine dieser Fehler wird in diesen Wochen den Bernern drastisch vor Augen geführt. Bei den Aushubarbeiten vor dem Berner Bahnhof, am Bubenbergplatz, sind eindrückliche Zeugen städteplanerischer Sünden aus dem letzten Jahrhundert ans Tageslicht getreten: die Über-



Schnitt durch Fussgängerunterführung und Ansicht Südfassaden



Schnitt durch Fussgängerunterführung und Bahnhofgebäude

Abb. 66. Der neue Bahnhof in Bern: Ansicht der Südfassade des Aufnahmegebäudes mit Burgerspital und Heiliggeistkirche sowie Schnitte durch die Fußgänger-Unterführung. Beilage zur städtischen Abstimmung über die Umgestaltung des Bubenbergplatzes, 29. 4. 1970.

des Berner Heimatschutzes! – erteilten Prof. *Paul Hofer* und dessen Mitarbeiter *Ulrich Bellwald* Auskunft über die bisherigen Forschungsergebnisse. Die Ausgrabungen hätten in Bezug auf den Erhaltungszustand der Befestigungsanlagen die «kühnsten Erwartungen» übertroffen. Die Idee eines «offenen Museums», das heißt «ein Museum ohne den üblichen Museumscharakter», sei um so bestechender, als sich die historischen Funde an ihrem angestammten Platz in modernster Umgebung durchaus erhalten ließen.[539] Architekt *Alois Egger* schlug gleichzeitig vor, daß die Lage jener Teile der Wehrbauten, die nicht erhalten werden können, nicht erhaltungswürdig oder bereits zerstört sind, am Boden der Unterführung mit einem andersfarbigen Belag markiert werden sollen; so könnte der Verlauf der einstigen Stadtmauer klar zutage treten.[540]

Die Presse stimmte darin überein, daß nun die «letzte Chance» gegeben sei, die ursprüngliche Anlage der mittelalterlichen Stadtbefestigung zu erhalten. Bern habe überdies einige «Sünden der Vorfahren» zu büßen, denn reste des 1865 abgerissenen Christoffelturmes und umliegender Wehrbauten. – Zum erstenmal liegen damit alle Hauptelemente der vierten Westbefestigung Berns im ursprünglichen Zusammenhang nebeneinander: der innere Ringmauerzug mit dem Haupttorturm, der zwischen den Mauern liegende Zwingelhof von etwa 7 Metern Breite, die äußere Mauer mit dem vor dem Torturm liegenden Vorwerk und schließlich der etwa 20 Meter breite und 5 Meter tiefe Stadtgraben, den die Grabenbrücke in der Achse des Tores überquert. So stellt sich heute für Bern die Frage, welche ausgegrabenen Elemente erhalten werden können. An einer Pressekonferenz lobten die Historiker (Prof. Hofer und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter U. Bellwald) das Verständnis der Bauherrschaft und die beispielhafte Zusammenarbeit. Heute dürfte bereits feststehen, daß die ausgegrabenen Anlagen in wesentlichen Teilen erhalten und in die Unterführung einbezogen werden können. – Der letzte Entscheid liegt beim Gemeinderat der Stadt Bern, der die dafür erforderlichen Kredite zu bewilligen haben wird. Negativ dürfte dieser Entscheid kaum ausfallen. Dabei geht es, wie Prof. Hofer zu bedenken gibt, nämlich auch darum, einen kleinen Teil vergangener «Bausünden» gutzumachen.»

539 Neue Zürcher Zeitung 25. 8. 1972; vgl. Berner Tagblatt 28. 8. 1972.

540 Vgl. Bund 18. 7. 1972; s. *A. Egger,* Christoffel-Unterführung Bern, in: Werk 3, 1976 Separatdruck.

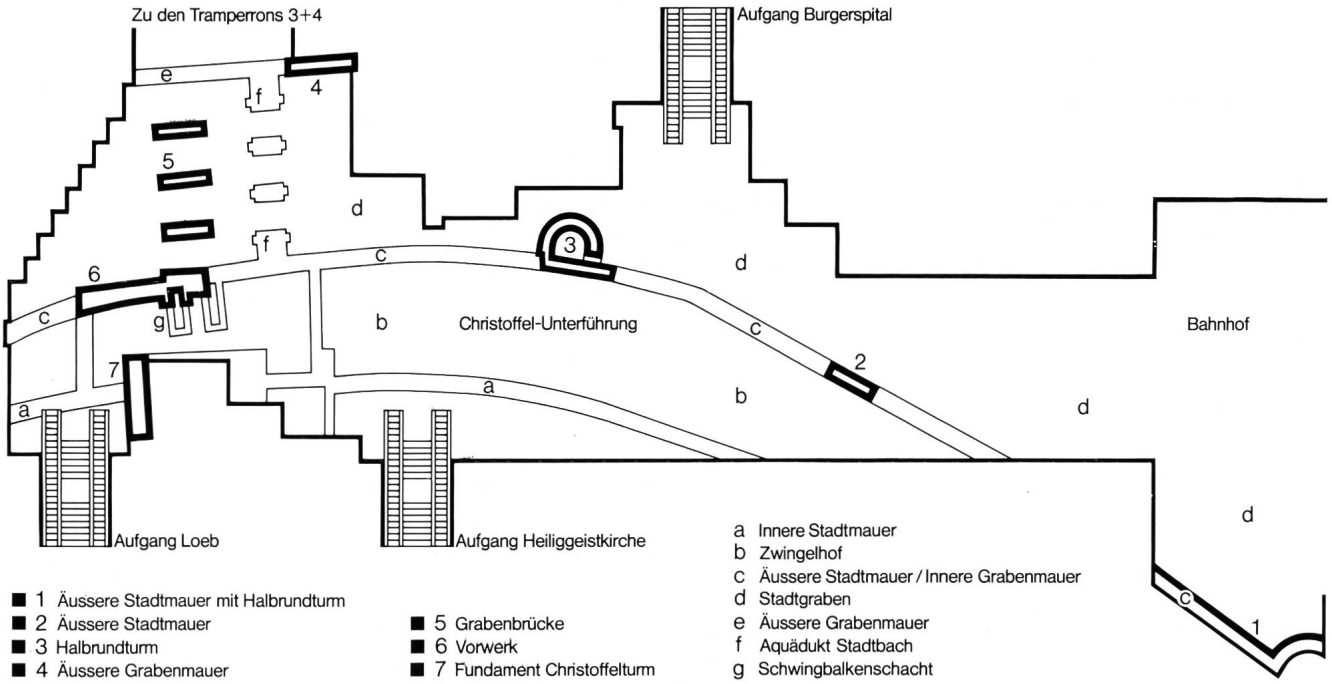


Abb. 67. Grundriß der Fußgänger-Unterführung: Bauteile der 1972–1975 freigelegten mittelalterlichen Befestigungsanlage von 1344/46. (Archäologischer Dienst des Kantons Bern 1975)

wiedergutmachen lasse sich der Abbruch des monumentalen Christoffelturms, eines der größten Stadttore Europas, nicht mehr.[541] Nun aber lag die Initiative für die Erhaltung der Überreste in den Händen der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Sie erklärte auf Antrag von Prof. *Luc Mojon* die Christoffelfundamente zum «Baudenkmal von nationaler Bedeutung» und stellte das Ensemble der Toranlage unter Bundesschutz.[542] Gleichwohl stand zu Beginn des Jahres 1973 ein «neuer Christoffelwirbel» in Aussicht, als die städtische Baudirektion verlauten ließ, die Erhaltung der Christoffelturm-Fundamente stoße auf planerische und finanzielle Hindernisse. Denn diese Fundamente ständen für die Bau- und Verkehrsspezialisten «eindeutig am falschen Ort», sie seien «ein Verkehrshindernis in die Fußgängerströme» und würden eine Drehung der *Loeb*-Rolltreppe um 90° erfordern, was aber zu entsprechenden Mehrkosten führen müßte.[543] In einer Replik stellte daraufhin der *Archäologische Dienst des Kantons Bern* fest, eine Querstellung der Rolltreppe sei gar nicht notwendig, vielmehr käme der Abbruch der Christoffelfundamente für die Stadt teurer zu stehen als die Erhaltung, weil ihr dann die Subventionen von Bund, Kanton und Burgergemeinde entzogen würden. Außerdem wäre ein Abbruch gemäß kantonaler Denkmalschutzverordnung von der Zustimmung des Regierungsrates abhängig.[544] Das große, von der städtischen Baudirektion angekündigte «Seilziehen»[545] fand dann doch nicht statt, da der Gemeinderat schließlich die integrale Erhaltung der Christoffelfundamente guthieß.

[541] Bund 18. 7. 1972.
[542] Am 21. 8. 1972, vgl. *H. Grütter,* Ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung, s. Bund 21. 2. 1973.
[543] Vgl. Berner Tagblatt 14. 2. 1973. – Vgl. den Hinweis in: *Die Umgestaltung des Bubenbergplatzes in Bern 1970–1976.* Eine Information der Städtischen Baudirektion an die Bevölkerung, Bern 1976: «Das Auffinden, Ausgraben und Erhalten der unvermutet zahlreichen Überreste der vierten Westbefestigung warf vorübergehend das Bauprogramm über den Haufen.»
[544] Vgl. Bund 21. 2. 1973 und Berner Zeitung 21. 2. 1973.
[545] Vgl. Berner Tagblatt 14. 2. 1973; zum Beschluß des Gemeinderates vgl. Bund 22. 2. 1973: «Die bei den Grabarbeiten für die Bahnhofunterführung entdeckten Überreste des Christoffelturm-Fundamentes sollen, wie auch weitere Bruchstücke der mittelalterlichen Wehrbauten, erhalten bleiben und in die Personenunterführung integriert werden. Der Gemeinderat hat sich zu einer Lösung entschlossen, nach welcher die auf der Loeb-Seite emporführenden Treppenanlagen nicht umdisponiert werden müssen. Die aus der Erhaltung dieser Zeugen bernischer Vergangenheit entstehenden Mehrkosten werden zum größeren Teil von der eidgenössischen Denkmalpflege, der archäologischen Kommission des Kantons Bern und von der Burgergemeinde übernommen.»

Die Zusammenarbeit zwischen der städtischen Baudirektion einerseits und dem *archäologischen Dienst,* der *historisch-antiquarischen Kommission* und der *eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege* andererseits wurde kurze Zeit später durch einen weiteren Zwischenfall getrübt, als ein frisch ausgegrabenes Mauerstück kurzerhand, ohne Zustimmung des archäologischen Dienstes, zerstört worden war. Eine amtliche Untersuchung sollte nun die Verantwortung für diesen Vorfall abklären, und in der Presse sorgte dieser «Vandalenakt» für neue Schlagzeilen. Einmal mehr fiel hier das ominöse Wort vom «Schildbürgerstreich», den sich die städtische Baudirektion damit geleistet habe.[546] Hin und wieder waren aber auch in der Öffentlichkeit Stimmen zu hören, die sich gegen die «Archäologengruppe» auf dem «Tummelfeld» beim Bahnhofplatz richteten: «Ihrem nutz- und sinnlosen, aber kostspieligen Treiben muß eine endgültige Absage erteilt werden.»[547] Um der Nachwelt das schöne alte Bern zu erhalten, hätten viel früher gezielte Anstrengungen unternommen werden müssen. «Triste Ruinenreste und Mauerlöcher als integrierende Bestandteile dieser neuen Bahnhofanlage werden kaum die Aufmerksamkeit und das Interesse von Schaulustigen auf sich ziehen... Ein großes Fischaquarium, ausgestopfte Tiere oder dergleichen, wären attraktiver und würden größere Begeisterung auslösen.»[548] Andere Kritiker glaubten zu wissen, immer mehr Bürger seien im Zweifel darüber, «ob die alten Mauerreste vom Christoffelturm eine Verschönerung der Bahnhofpassage darstellen werden.»[549] Man habe nämlich «für falsch verstandenen Heimat- und Naturschutz und für unnötige, von einigen Archäologen verursachte Kosten von mehreren hunderttausend Franken» nicht viel übrig... «Noch ist es nicht zu spät, begangene Fehler zu korrigieren und die unansehnlichen, mit Beton zusammengehaltenen Mauerreste abzutragen. Dafür könnte man dann in der Passage ein schönes Modell vom ehemaligen Christoffelturm oder eventuell vom ganzen Bubenbergplatz aufstellen, an dem auch noch spätere Generationen Freude haben könnten.»[550]

Am 25. Mai 1974 durfte die Berner Bevölkerung ihren Bahnhof nach 17-jähriger Bauzeit offiziell in Besitz nehmen. Der Direktor der Bauabteilung der Generaldirektion SBB, *Max Portmann,* bezeichnete den neuen Personenbahnhof nicht nur als schönes, zweckmäßiges und leistungsfähiges Gebäude, dieser Bahnhof sei «in seiner großzügigen, neue Wege beschreitenden Gestaltung zugleich ein Symbol des Glaubens an die Zukunft der Eisenbahn.»[551] Am 18. Dezember 1975 – im «Europäischen Jahr für Denkmalpflege»! – konnte auch das «offene Museum» in der *Christoffel*-Unterführung festlich eröffnet werden (Abb. 1). Gemeinderat *Arist Rollier* gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß das «neue» alte Werk einen wesentlichen Beitrag zur Erwachsenenbildung, zugleich aber auch eine echte touristische Attraktion darstelle.[552] Demgegenüber zog der Kantonsarchäologe *Hans Grütter* das Fazit, die Integrierung der Baureste sei einmal mehr geeignet, «dem Benützer der Unterführung eindrücklich vor Augen zu führen, daß Bern eine Geschichte hat, auf die es stolz zurückblicken darf. Mehr noch: er darf zur Kenntnis nehmen, daß durch Kombination von Altem und Neugeschaffenem faszinierende Spannungsmomente entstehen, die sich jederzeit – auch in übertragenem Sinne – dennoch harmonisch miteinander verbinden lassen.»[553] Die Zeitungen verkündeten das denkwürdige Ereignis mit euphorischen Überschriften: «Christoffelturm ist *auferstanden*»[554], «Christophorus

[546] Vgl. Bund 14. 6. 1973: «Mit Bestürzung mußten die zuständigen kantonalen Stellen am späten Dienstagnachmittag zur Kenntnis nehmen, daß ein kürzlich an der Baustelle Bahnhofunterführung freigelegtes Teilstück der alten Stadtmauer im ausdrücklichen Auftrag von Funktionären der städtischen Baudirektion durch einen Trax teilweise zerstört worden war. Vom Kanton wurde unverzüglich eine amtliche Untersuchung eingeleitet. Gemäß Denkmalschutzverordnung gehören alle historischen Bodenfunde dem Staat. Nur der Regierungsrat hat darüber zu entscheiden, ob Bodenfunde – als einmalige Geschichtsquellen – zerstört werden dürfen oder nicht. Die Beseitigung des Fragmentes der inneren Grabenmauer mit dem E-Graben, die offenbar über den vom Gemeinderat beauftragten Projektleiter für die Neugestaltung des Bubenbergplatzes hinweg erfolgte, könnte unerfreuliche Auswirkungen haben: Wenn sich nicht einmal Beamte einer öffentlichen Verwaltung an die Denkmalschutzverordnung halten, wird man sich fragen, wie dann Privaten zugemutet werden soll, allfällige Bodenfunde unverzüglich zu melden. – Daß ein Mißverständnis oder Irrtum vorlag, darf praktisch ausgeschlossen werden: Nachdem sowohl eine städtische wie eine kantonale Fachkommission die Fundstelle besichtigt und dem Gemeinderat den Antrag gestellt hatten, das Mauerfragment in der Unterführung zu erhalten, waren leitende Funktionäre des städtischen Tiefbauamtes genauestens über das eingeleitete Vernehmlassungsverfahren orientiert worden. Der Gemeinderat hatte sich bei der Freilegung der ersten Funde der alten Stadtbefestigungsanlagen das Recht vorbehalten, über die Integrierung von aufgefundenen Mauerfragmenten in der Bubenbergplatz-Fußgängerunterführung zu befinden. – Der mit Meßlatten markierte Mauerrest war übrigens von den Archäologen noch nicht vollständig aufgenommen (vermessen und fotografiert) worden, da die Mauerrückseite noch nicht freigelegt war. – Die an den Funden auf dem Bubenbergplatz stark interessierte Öffentlichkeit hat ein Recht darauf, zu gegebener Zeit zu erfahren, welche Motive die Funktionäre dazu veranlaßt haben, sich Kompetenzen anzueignen, welche dem Gemeinderat der Stadt Bern und in letzter Instanz dem Regierungsrat zustehen.» – Vgl. Bund 13. 6. 1973.

[547] Bund 21. 6. 1973.

[548] Ebd.

[549] Ebd. 11. 7. 1974.

[550] Ebd.

[551] *M. Portmann,* Der neue Berner Bahnhof ist vollendet, in: SBB Nachrichtenblatt 7, 51. Jg., 1974, 123.

[552] Vgl. Berner Tagblatt 19. 12. 1975.

[553] Vgl. Bund 28. 12. 1975; s. auch Berner Tagblatt 19. 12. 1975.

[554] Berner Zeitung 20. 12. 1975.

wacht *unter* Bern»[555] und «Ein Baudenkmal von nationaler Bedeutung».[556] Der *Tages-Anzeiger* in Zürich klassierte den «Christoffel als historisches Mahnmal»[557], während die Basler *National-Zeitung* es für angemessen hielt, den Vorgang mit drei Daten bernischer «Kulturrevolutionen» zu belegen: 1528 fand in der Reformation der Bildersturm statt, 1864 wurde der Abbruch des Christoffelturms beschlossen, 1975 aber kehrt der Christoffel «im Zeichen eines neuen Verständnisses für unser kulturgeschichtliches Erbe» zurück, «diesmal – o Sinnbild – underground – in der neuen *Christoffel-Unterführung* des neuen Berner Bahnhofes.»[558] Im Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte erinnerte der kantonale Denkmalpfleger, *Hermann v. Fischer,* an die Tatsache, daß es der entschlossenen Intervention des zuständigen archäologischen Dienstes und der eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege zu verdanken sei, wenn die anfänglich als «Steine des Anstoßes» aufgefundenen Mauerreste schließlich auch das Verständnis der städtischen Behörden gefunden haben. «Es wird nun all jenen, die sich im Bahnhof aufhalten, eine regelrechte Geschichtslektion über die Entstehung der Stadt Bern erteilt. Durch das Einbeziehen der Mauern in die Gestaltung der Unterführung, ihre Beschriftung und dank der Wand mit Erläuterungen sind die Steine des Anstoßes zu Steinen des Denk-Anstoßes geworden.»[559] Hier also treffen Alt- und Neu-Bern zusammen, ohne dem bekannten Syndrom jener Generation zu verfallen, welche vor mehr als hundert Jahren sich in heillosen Machtkämpfen zerstritt. Im Blickpunkt solcher Begegnung spielt aber auch die Kopie des Christoffelkopfes dank «neuer Aspekte» eine besondere Rolle.[560] Genau ausgerichtet in der Längsachse der Unterführung, besitzt der weithin sichtbare, von Spotlichtern hell beleuchtete Christoffel eine eigentümliche Anziehungskraft. Es ist weder Zufall noch Ironie des Schicksals, wenn er, der Schutzheilige der Reisenden, dem Benützer der Unterführung von nun an den Weg in die «oberirdische» Stadt weisen kann.[561]

Eine verspätete «Hommage à Christophorus» fand am 3. September 1976 als «vorfestlicher Auftakt zum Bärnfescht» auf der Berner Allmend statt. Unter dem Patronat der städtischen und kantonalen Kunstkommission führten die Künstler *Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely* und *Willy Weber* ihre «Aktion mit Holzfiguren, Feuer und Feuerwerk» dem staunenden Publikum vor. Das Motto hieß ZORN, denn als «Christophorus-Passion» sollte – im Hinblick auf das Schicksal des Berner Christoffel – «die Widersinnigkeit dieser kulturfeindlichen Mentalität» ins Bewußtsein gerufen werden.[562] Ob damit die kulturfeindlichen Kräfte jenes Gemeinderates, der 1865 die Christoffelfigur als Brennholz dem Armenverein zuteilte, oder aber jener radikalen Christoffelfeinde, welche gleichzeitig den Abbruch des ehrwürdigen Turmes inszenierten, gemeint waren? Die Künstler beschränkten sich auf die lapidare Bekanntgabe des Abstimmungsresultates vom 15. Dezember 1864. Historisch betrachtet fehlte in dieser Aktion von 1976 jedenfalls ein maßgebendes Requisit: der Zopf, jenes Symbol, an dem sich 1864 die «alten» und die «neuen» Geister schieden. Hier zeigt sich,

[555] Tages-Nachrichten 19. 12. 1975.
[556] Bund 28. 12. 1975.
[557] Tages-Anzeiger 3. 1. 1976.
[558] National-Zeitung 27. 12. 1975.
[559] *H. v. Fischer,* Aktivitäten im europäischen Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz: Kanton Bern, in: Unsere Kunstdenkmäler, XXVII. Jg., 1976 1, 72 f. (vgl. auch Titelbild).
[560] Vgl. *F. Bächtiger,* Neue Aspekte zum Berner Christoffel, in: Bund 30. & 31. 12. 1975.
[561] Vgl. dazu *E. Schmocker,* Bern nach 25 Jahren, in: Unsere Kunstdenkmäler, XXIX. Jg., 1978 3, 343: «Als junger Mensch hörte ich oft böse Worte über die Kurzsichtigkeit der Bevölkerung und Stadtväter von Bern, als fast 100 Jahre vorher der Christoffelturm sein Dasein im Namen des Fortschrittes aufgeben mußte. Heute ist nicht nur der Turm weg, sondern auch der ihn ersetzende Bahnhof. Jedesmal, wenn ich den heutigen neuen Bahnhof betrete, habe ich innerlich die gleichen bösen Worte. Bestimmt nicht, weil es ein neuer Bau ist, sondern hauptsächlich wegen der Unmöglichkeit, sich zu orientieren. Wenn ich in den unterirdischen «Katakomben» – umgeben von Geschäftsreklamen, Orientierungstafeln und Plakaten – stehe, möchte ich fast schreien: «Hilfe, wo bin ich? Wo muß der Ausgang sein? Wo geht's weiter?» Am Ende des Tunnels kommt mir aber der lange vergessene Christoffel, der Schutzheilige der Reisenden, zu Hilfe, um mir den Weg zum Tageslicht zu zeigen. Es scheint mir ironisch, daß die Figur und die Fundamente eines seit über 100 Jahren verschwundenen Stadtmerkmales den heutigen Reisenden wieder den Weg zur Stadt anzeigen. Sobald man dann über die Treppen ans Tageslicht kommt, verschwindet aber leider diese Sicherheit – fast so rasch wie das zuversichtliche Antlitz des St. Christoffels sie unten an der Treppe gegeben hat...»
[562] Vgl. Bund 31. 8. 1976: Beilage «Fescht-Zytig/Kultur – heiter und ernst». – S. Einladungskarte: «ZORN. *Bernhard Luginbühl:* Holzfigur und Projekt/*Jean Tinguely:* Pyromanik/*Willy Weber:* Akustik. Hommage à Christophorus: Der Berner Christoffel, mit 10 Metern eine der größten mittelalterlichen Holzfiguren, war während 400 Jahren Torwächter der Stadt Bern. Am 25. Januar 1865 wurde er auf Grund eines Entscheides der Gemeindebürger (415 gegen 411 Stimmen) hingerichtet. Sein Kopf wurde aufbewahrt, der Körper aber den Flammen übergeben. Als «Christophorus-Passion» wird heute die Widersinnigkeit dieser kulturfeindlichen Mentalität aus Zorn in einer Mahnaktion ins Bewußtsein gerufen. Sie ist auch «Sankt Adolf dem II.» gewidmet, also dem Künstler Adolf Wölfli.» – Vgl. dazu Bund 5. 9. 1976: «Happening» zum Auftakt! mit Abbildung der fertiggestellten 15 m hohen, aus bemalten Holzstücken zusammengesetzten Christophorus-Figur. – Am 6. 9. 1976 veröffentlichte der Bund sodann das Bild der brennenden Figur und bezeichnete dieses Ereignis – über die programmatischen Absichten hinaus! – als Protest der Künstler gegen jetzige Zustände: «Einen vielbesuchten Anfang nahm das Bernfest am Freitagabend auf der Allmend: die Künstler Bernhard Luginbühl, Jean Tinguely und Willy Weber verbrannten – mit viel Rauch, Feuerwerk und Getöse – eine riesige Christophorusfigur, damit gegen die «umwelt- und kulturfeindliche Mentalität unserer Zeit» protestierend.»

als Ergebnis der vorliegenden Untersuchung, die späte Einsicht, daß sich in der höchst komplexen Schuldfrage keine Urteile «schwarz auf weiß» fällen lassen.

Wie aber, falls die fiktive Gegenprobe erlaubt sein kann, hätten die Befürworter und die Gegner des Abbruchs von 1865 die neuesten konservatorischen Bemühungen ihrer Nachfahren in der *Christoffel*-Unterführung aufgenommen? Die entschiedenen Anhänger des Fortschritts müßten wohl höchst erstaunt sein über diese «nutzlose» Verewigung des Christoffel. Gleichzeitig könnten sie jedoch ihre Freude am neuen, modernen Bahnhof kaum verhehlen. Ihrer Verpflichtung zum tatkräftigen Fortschritt im alten und neuen Bern hätte aber auch – sinnbildlich – jene Maurerkelle (Abb. 68) entsprochen, welche 1973 im Mörtelverbund der äußeren Stadtmauer entdeckt wurde. Denn dieses Werkzeug darf als Symbol für die großartige Bautätigkeit des alten Bern gelten.[563] Mit großer Begeisterung könnten wiederum die konservativen Geschichtsfreunde von damals in das *Fazit* von 1975 einstimmen, wonach der Berner mit Stolz auf seine Geschichte zurückblicken darf.[564] Die Christoffelfreunde ihrerseits würden sich trotz aller Trauer über den unwiederbringlichen Verlust ihres alt-bernischen Wahrzeichens trösten können, da der alte, «dumme» Bahnhof – wie vorhergesagt! – dem Fortschritt hat weichen müssen[565], der brave Christoffel aber unerwartet an die Fundamente seiner frühern Behausung zurückgekehrt ist. Höchst fraglich dürfte deshalb die Prognose jener Christoffelfeinde sein, die behauptet hatten, es würden am Platz, wo der Christoffel gestanden, um die Mitternachtsstunde «Geister umgehen mit langen, langen Zöpfen und ein schauerliches Seufzen und Stöhnen und Wehklagen wird sich daselbst hören lassen.»[566]

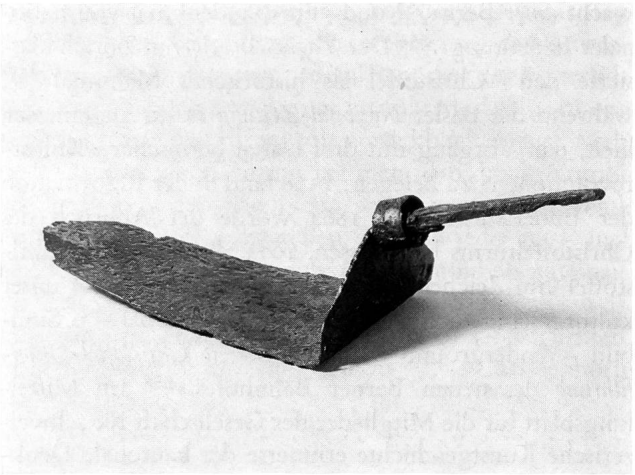


Abb. 68. Maurerkelle von 1344/46. Fundstück aus dem 1973 freigelegten Mauergürtel der mittelalterlichen Befestigungsanlage (Historisches Museum Bern)

[563] Vgl. Anm. 483. – Die Mauerkelle wurde 1976 konserviert von *Gudula Breitenbach* BHM.

[564] Vgl. dazu BTB 1952, Vorwort von *Ludwig Lauterburg*, III.: «Mit Stolz kann der Berner auf die Geschichte seines Landes blicken, denn die Tugenden, die einen Staat groß und berühmt machen, strahlen im Leben weniger Völker so rein und helle, wie in der Geschichte des bernischen Gemeinwesens. Die Helden seiner Freiheitskämpfe, wie die thatkräftigen, gerechten und klugen Männer des Rathsaals und die Zierden in Kunst und Wissenschaft bilden seit mehr denn sechs Jahrhunderten eine herrliche Kette zu unserm heimischen Ruhme. Wohl zeigen uns die Geschichtsschreiber auch dunkle Bilder; wohl sind die Lenker des Staates nicht immer dem Gebot der Ehre und dem Geiste wahrer Freiheit und eines aufopfernden Gemeinsinns, dieser Lebensquelle des alten Bern, treu geblieben; schwarze Schatten verdüstern nicht selten das Gemälde unseres Gemeinwesens. Darin gleicht es aber allen Staaten, während die Zahl derer gering ist, die so viele Lichtpunkte in ihrer Entwicklung aufweisen können.» – Vgl. Anm. 474.

[565] Vgl. Anm. 338.

[566] Berner Zeitung 17. 4. 1863; s. Anhang 39. – Gleichwohl scheint das *letzte* Wort hier noch nicht gesprochen zu sein. Vgl. dazu den instruktiven Leserbrief betreffend «Neubau Christoffelturm» (Bund 24. 4. 1980): «Nun steht er da, wie neu, unser Käfigturm. Bald wird auch der Zeitglocken sich ebenbürtig präsentieren. Jammerschade ist jetzt nur, dass der dritte, der Christoffelturm, fehlt. Sollte es nun in heutiger Zeit nicht möglich sein, diesen prächtigen Turm wieder aufzubauen? Ich glaube bestimmt, dass die ganze Bevölkerung unserer Stadt mit Spenden und Sammelaktionen die Kosten würde tragen helfen. Wer ergreift die Initiative?»

Abkürzungen: AHVB = Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. – BBl. = Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde. – BHM = Bernisches Historisches Museum. – BTB = Berner Taschenbuch. – BZ = Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde. – *Durheim* = *K. J. Durheim,* Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Bern, Bern 1859. – *H. v. Greyerz,* Nation u. Geschichte = *H. v. Greyerz,* Nation und Geschichte im bernischen Denken, Bern 1953.– Der Gukkasten = Der Gukkasten (politisch-satirisches Wochenblatt der Stadt Bern 1840/1849). — *Howald* = *C. Howald,* David und Goliath, Bern 1851. – Intelligenzblatt = Intelligenzblatt für die Stadt Bern. – KDM I. = *P. Hofer,* Kunstdenkmäler der Stadt Bern, Bd. I., Basel 1952. – KDM II. = *P. Hofer,* Kunstdenkmäler der Stadt Bern, Bd. II., Basel 1959. – KDM III. = *P. Hofer,* Kunstdenkmäler der Stadt Bern, Bd. III., Basel 1947. – KDM IV. = *L. Mojon,* Kunstdenkmäler der Stadt Bern, Bd. IV., Basel 1960. – KDM V. = *P. Hofer/L. Mojon,* Kunstdenkmäler der Stadt Bern, Bd. V., Basel 1969. – Konvolut BBB = *Christoffel-Thurm-Restauration,* Burgerbibliothek Bern Mss. Hist. Helv. XIII. 15. – Konvolut BHM = *L. Hebler,* Der Christoffelthurm, Album BHM Inv. Nr. 31980. – Lebensnachrichten E. F. v. Fischer = *K. L. F. v. Fischer,* Lebensnachrichten über Emanuel Friedrich von Fischer, Bern 1874. – *Markwalder* = *H. Markwalder,* Der Kampf um den Christoffelturm. Ein Ausschnitt aus der Baugeschichte der Stadt Bern, Bern 1937. – NBTB = Neues Berner Taschenbuch. – Postheiri = Der Postheiri, Illustrirte Blätter für Gegenwart, Öffentlichkeit und Gefühl, Bern/Solothurn. – Regesten II. = *P. Hofer/W. Biber,* Regesten zur Baugeschichte der Stadt Bern, Bd. II., Bern 1954.

Bildnachweis: 1/67: Archäologischer Dienst des Kantons Bern. – 51: Burgerbibliothek Bern. – 2–50/52–66/68–70: Stefan Rebsamen, Bernisches Historisches Museum.